

UNIVERSITY OF NAIROBI



**UNIVERSITY OF
NAIROBI**

FACULTY OF ARTS

DEPARTMENT OF LINGUISTICS AND LANGUAGES

GERMAN STUDIES

THEMA

DAS AFRIKABILD IN CHRISTOF HAMANNS ROMAN

USAMBARA (2007)

ROP EMMANUEL KIPKORIR

C50/89406/2016

BETREUER: 1. DR. JAMES ORAO

2. DR. JAMES MEJA IKOBWA

**Eine Projektarbeit als Teil des Masterstudiums M.A German Studies
der Universität Nairobi.**

ERKLÄRUNG

Erklärung von dem Student

Ich versichere hiermit, dass die vorliegende Projektarbeit meine eigene Arbeit ist und nicht an einer anderen Universität als Teil eines Masterstudiums vorgelegt wurde. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten Schriften entnommen sind, habe ich als solche kenntlich gemacht.

Student: _____ **Datum:** _____

ROP EMMANUEL KIPKORIR.

C50/89406/2016

Erklärung von den Betreuern

Diese Projektarbeit wurde als Teil des Masterstudiums in German Studies an der University of Nairobi mit unserer Billigung als wissenschaftliche Betreuer vorgelegt.

1. Betreuer: _____ **Datum:** _____

HERR DR. JAMES ORAO

2. Betreuer: _____ **Datum:** _____

HERR DR. JAMES MEJA IKOBWA

ABSTRACT

Since the last decade of the 20th century, writing about Africa has increasingly gained popularity among German authors. This rise in interest to write about Africa comes long after Germany lost its colonies in the continent as a result of losing in the First World War in 1918. This project presents the results of a critical analysis of the contemporary Africa-Novel *Usambara* by the German author Christof Hamann. The project aimed at analyzing the image of Africa as well as the stereotypes associated with the continent in the novel. The almost forgotten colonial history of Germany in Africa and especially in East Africa as well as present day relations between Germany and its former colony prompted the undertaking of this research. The novel chosen for analysis was viewed as particularly suitable due to its intertextuality which the author achieved through the parodical rewriting of colonial travel reports by German explorers in the 19th century as well as the long period of history covered in the novels narration running between the years 1888 and 2006. The theoretical framework for this project was based on the Postcolonial Literature Theory as well as Discourse Analysis. Edward Said's concept of Orientalism in postcolonial studies was used to describe the image of Africa in the novel while Gayatri Spivac's reflections on subalterns was used to show how the German author represents Africans in his novel. Homi Bhaba's concept of hybridity was employed to explore the ensuing cultural mixture and the emergence of a "third space" due to the contact between Europeans and Africans. The project used Michel Foucault's Discourse analysis to analyze the circumstances under which the stereotypes in the novel occur and how power relations between Europe and Africa dictate how Africa is represented. The analysis of the novel clearly brought out aspects of neocolonialism in independent Tanzania where the German government is still involved in exploiting the country for capitalistic gains through sport-tourism.

WIDMUNG

An Gott und meine Eltern
David und Mary Koech.

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich recht herzlich bei allen bedanken, die mich bei der Anfertigung dieser Arbeit unterstützt haben.

Vor allem bin ich dem Herrn Gott sehr dankbar für seine Hilfe und Gnade bei der Arbeit. Dankbar bin ich auch meinen Betreuern, Dr. James Orao und Dr. James Ikobwa, für ihre konstruktive Kritik und Korrekturvorschläge. Ganz herzlich danke ich auch Herrn Dr. Ulrich Frösche am Institut für Germanistik der TU Dresden für die Betreuung während meines fünfmonatigen Aufenthalts in Dresden.

Einen besonderen Dank schulde ich auch Dr. Shaban Mayanja, dem DAAD Lektor an der University of Nairobi. Mit seiner Hilfe und Beratung konnte ich mit meinem Masterstudium anfangen. Mein Dank geht auch an die Dozenten der Department German of Studies Dr. Agoya und Dr. Wachira. Dem DAAD danke ich auch für das Stipendium.

Philipp Sohr und David Hermas und Efa Belachew danke ich auch herzlich für ihre Hilfe beim Korrekturlesen dieser Arbeit.

Letztlich danke ich alle meine Kollegen, die die Studienzeit interessant gemacht haben.

ARBEITSGLIEDERUNG

ERKLÄRUNG	ii
ABSTRACT	iii
WIDMUNG	iv
DANKSAGUNG	v
ARBEITSGLIEDERUNG	vi
1. EINFÜHRUNG	1
1.1. Hintergrund zu deutschsprachigen Afrikaromanen	1
1.2 Problemstellung	6
1.3 Forschungsfragen	7
1.4 Forschungsziele.....	7
1.5 Begriffsklärung	7
1.5.1 Afrika.....	7
1.5.2 Neue historische Afrika-Romane	8
1.5.3. Rewriting	8
1.5.4. Inter-/Hypertextualität.	8
1.6 Begründung.....	9
1.7 Forschungsstand.....	10
1.8 Methodologie	13
1.8.1 Datenerhebung	13
1.8.2 Datenanalyse	14
2. THEORETISCHER RAHMEN	17
2.1 „Subalterne Repräsentation“ nach Gayatri Spivak	19
2.2 Edward Saids “Orientalismus”	21
2.4.Diskursanalyse als Methode der Romananalyse.....	24
3. AFRIKA UND DEUTSCHE KOLONIEN	25
3.1 Christof Hamann und sein Roman <i>Usambara</i>	27
3.1.1.Der Autor Christof Hamann.....	27
3.2 Die Handlung des Romans.....	30
3.2.1 Die Romanfiguren und ihren Kontexte.	31

4. AFRIKA-BILDER IM ROMAN	38
4.1 Afrika-Stereotypen.....	38
4.2 Die Darstellung Afrikas	41
4.3. Die Darstellung von Afrikanern.....	48
5. SCHLUSSFOLGERUNG.....	55
6. LITERATURVERZEICHNIS.....	57

1. EINFÜHRUNG

1.1.Hintergrund zu deutschsprachigen Afrikaromanen

Deutschland beteiligte sich erst später als andere europäische Länder in dem Wettlauf um Kolonien (Gründer 2012: 27). Dies fand erst Mitte der 1880er Jahre statt, knapp zehn Jahre nach der Reichsgründung im Januar 1871. „1882 wurde in Frankfurt am Main der Deutsche Kolonialverein gegründet, und zwei Jahre später etablierte sich das Reich offiziell als Kolonialmacht mit Gebietsansprüchen in Afrika“ (Lützel 2009: 96). Unter Otto von Bismarck, dem ersten Reichskanzler des Deutschen Reiches, war am Anfang die Stabilisierung des neuen Reichs und Expansion innerhalb Europas von größerer Bedeutung als Kolonien in Afrika zu erwerben. Bismarck musste aber später die immer stärker werdende koloniale Begeisterung in deutschen Ländern zugestehen und Kolonialpolitik zulassen.

Deutschland verlor seine Kolonien auch früher als andere europäische Kolonialmächte, nachdem es in dem Ersten Weltkrieg, der am 11. November 1918 endete, verlor und dadurch gezwungen wurde, alle seine Kolonien abzugeben. Es ist also überraschend, dass es, wie Dirk Göttsche beschreibt, derzeit zu einem Anstieg im Interesse der deutschen Autoren im Umgang mit Deutschlands fast vergessener kolonialer Vergangenheit in zeitgenössischen Romanen und Sachbüchern kommt (Göttsche 2003:261).

Göttsche differenziert zwischen zwei Typen von Autoren von deutschsprachigen Afrika-Romanen. Zum einen gibt es diejenigen, die an hartnäckigen Stereotypen und Projektionen des europäischen Afrikabildes festhalten. Solche Autoren verfassen Unterhaltungsliteratur, worin zivilisationsmüde Europäer mit exotischer Sehnsucht nach Afrika flüchten. Die zweite Kategorie von Autoren sind jene, die sich bemühen, kulturelle Alterität in ihrer eigenen Geschichtlichkeit unvoreingenommen als gleichwertig darzustellen, afrikanische Realitäten zu differenzieren, statt erneut den europäischen Mythos von dem einen, in sich unterschiedenen exotischen 'Afrika' zu reproduzieren, und dem Dilemma *zwischen kulturkritischer* Idealisierung und stereotyper Dämonisierung afrikanischer Lebenswelten durch Alltagsdarstellung, ideologiekritische Selbstreflexion und interkulturellen Dialog zu entkommen (ebd. : 262).

Das Werk *Usambara* lässt sich der zweiten Kategorie von Afrika-Romanen zuordnen. In seiner Analyse des Romans meint Julian Ostheus:

Christof Hamanns Roman *Usambara* gehört zu einer Reihe sogenannten rewritings, Texte also, die ihre kolonialen Vorbilder und Prätexte kritisch zur Disposition stellen, indem sie sich ästhetischer Verfahren bedienen, welche zur „Dekonstruktion des kolonialen Imaginären“ beitragen können (Ostheus 2016: 70)

Der Autor bedient sich aus Romanen und Sachbüchern über Afrika, die in dem kolonialen Diskurs geschrieben wurden, um einen Afrikaroman in der postkolonialen Zeit zu schreiben. In *Usambara* werden die Reiseberichte von Hans Meyer *Ostafrikanische Gletscherfahrten* (1890) und Oscar Baumanns *In Deutsch-Ostafrika während des Aufstands* (1890) umschrieben, dazu gibt es intertextuelle Verweise zu anderen Romanen, Sachbüchern sowie die Bibel.

Wie Ostheus in seinem Beitrag *Rewriting* in dem Sammelband *Handbuch Postkolonialismus und Literatur* beschreibt, sind folgende die gängigsten Verfahren von „Rewriting“:

1. Der Prätext wird nahezu wörtlich wiedergegeben.
2. Das historische Material wird verfremdend zitiert.
3. Der Text spielt etwas Neues in die historische Folie des Prätexts (verfälschend) ein (Ostheus zitiert nach Götsche/Dunker/Dürbeck 2017: 216)

Hamanns Lektüre von den Quelltexten hat, wie er in dem Beitrag *Ruinieren, Verketteten, Verformen: Zum Umgang mit Materialien beim Schreiben* in dem Sammelband *Ins Fremde Schreiben* zugibt, klare Spuren in *Usambara* hinterlassen und zwar entsprechend dem „Rewriting“ Konzept zum Teil in wörtlichen Zitaten und zum anderen in mehr oder weniger offensichtlicher Anspielung (vgl. Hamann/Honold (Hrsg.) 2011: 314). Aus dem Roman *In Deutsch-Ostafrika während des Aufstandes* stammt zum Beispiel:

Er hatte die Arme noch gebunden, trug jedoch ziemlich ganze Kleider und sah viel weniger zerprügelt, überhaupt weit ausständiger als ich, der ich mit meinem auf Äußerste zerfetzten und mit Schlamm bespritzten Lumpen, mit dem blutigen Gesichte und der mächtige Kette um den nackten Hals als Prototyp eines gefesselten Raubmörders gelten konnte. (Baumann, 1890: 38)

Diese Szene taucht auch bei Hamann in *Usambara* so umschrieben auf:

Seine Kleidung wirkte, abgesehen von den braunen Stellen am Hinterteil und den Nassen im Schritt beinahe salonfähig. Baumann dagegen, mit seinen zerfetzten, mit Schlamm, Pisse und Kot verdreckten Kleidern, seinem blutig geschlagenen Gesicht und einer mächtigen Kette um den Hals (den anderen war sie nur um Hand- und Fußgelenke gelegt worden) konnte als Prototyp eines Raubmörders gelten, der auf seine gerechte Strafe wartete. (U 65)

Es handelt sich in den beiden Romanen um eine Geiselnahme. Die Parodiesierung in Hamanns Text wird dadurch klar gemacht, dass es sich nicht mehr um schuldlose europäische Geiseln handelt, sondern in der Umschreibung um Raubmörder, die auf eine gerechte Strafe warten. Hamann weist hier darauf hin, dass die Europäer keine harmlosen Besucher in Afrika waren, sondern Ausbeuter die zu Recht bestrafen sein sollten.

Bei der Schlüsselszene des Romans macht Hamann eine weitere Parodiesierung. Das Hauptmotiv in dem Roman ist die Erstbesteigung des Kilimandscharo, Hamann parodisiert in *Usambara* Hans Meyers Sprechakt der Benennung des höchsten Gipfel Afrikas, den Hans Meyer in seinem Reisebericht *Ostafrikanische Gletscherfahrten* dokumentiert hat. In der Wirklichkeit soll Hans Meyer folgende Wörter gesprochen haben:

Mit dem Recht des ersten Ersteigers taufe ich diese bisher unbekannte, namenslose Spitze des Kibo, den höchsten Punkt afrikanischer und deutscher Erde: Kaiser-Wilhelm-Spitze. (Meyer 1890: 46)

In *Usambara* wird dies umschrieben, sodass Hans Meyer den Gipfel nach sich selbst anstatt nach Kaiser Wilhelm benennt:

Mit dem Recht des ersten Ersteigers, sagte Meyer, während er aufsteht und die beiden anderen mit ihm, taufe ich diese bisher unbekannte, namenslose Spitze des Kibo, den höchsten Punkt afrikanischer und deutscher Erde, Meyerspitze. (Hamann 2007: 248)

Diese Szene der Benennung des Gipfels zeigt wie egozentrisch die Entdecker bei ihren Afrikareisen gehandelt haben. Hamann regt den Leser zum Nachdenken daran, warum Hans Meyer überhaupt nach Afrika gereist ist. Obwohl er in der Wirklichkeit den Gipfel Kaiser-Wilhelm-Spitze benannt hat, ist es klar, dass er sich Berühmtheit dadurch gelangt hat. Hans Meyer bleibt also bis heute berühmt als der erste Mensch oder Europäer der auf dem höchsten Punkt Afrikas war. Es wurde sogar ein Schlager von Anton Profes 1925 zu seiner Ehre komponiert. In dem Schlager wird wegen des Reims Kilimandscharo durch Himalaya ersetzt, wodurch Meyer scheinbar den höchsten Punkt auf der Erde erobert hat.

Hamann hat in seinem Roman Materialien aus anderen Romanen ruiniert, verkettet und verformt, wie er in dem Sammelband *Ins Fremde schreiben* (Hamann/Honold 2011: 313) zugibt. Hans Meyers *Ostafrikanische Gletscherfahrten* und Oskar Baumanns *In Deutsch-Ostafrika während des Aufstandes* dienen als Quelltexte. In diesen Reiseberichten der Kolonialzeit haben die Autoren historische Wirklichkeiten in ihrer damaligen eurozentrischen Sicht dokumentiert. Außerdem klaut Hamann aus Wilhelm Raabes Roman *Abu Telfan oder die Heimkehr vom Mondgebirge* einen der beiden Protagonisten in *Usambara*, Leonhard Hagebucher. In Raabes Roman ist Hagebucher ein Kriegsgefangener, der aus Abu Telfan im fiktiven Land Tumurkie, Königreich Dar-Fur, in Afrika nach Leipzig in das Königreich Sachsen zurückkehrt. In *Usambara* wird Hagebucher und später sein Urenkel Fritz Binder von Hamann nach Afrika geschickt.

Die Mondgebirge aus denen der Hagebucher in Raabes Roman heimkehrt sollen sich in Afrika befinden, existieren aber in der Wirklichkeit nicht. Claudius Ptolemäus behauptete in der Antike, dass der Nil aus diesen Mondgebirgen entspringt, es ist aber jetzt klar, dass der Nil aus dem Viktoriasee fließt. Hamann schick sein Figur Hagebucher wieder nach Ostafrika woher Raabe ihn zurück nach dem Deutschen Reich gebracht hatte. Für Raabe war Afrika in seinem Roman ein exotischer Ort mit solchen sagenhaften geographische Aspekten wie die Mondgebirge, Hamann hingegen hat selbst eine Afrikareise unternommen, bevor er sein Roman *Usambara* schrieb, und hat

den Kilimandscharo im Jahr 2004 bestiegen. Es handelt sich also bei *Usambara* mehr um geographische Fakten als es bei *Abu Telfan* der Fall war. Hamann zieht aber ein Vergleich zu den Mondgebirgen durch den Protagonisten Fritz Binder, der im Roman, als er auf dem Kilimandscharo ist, sagt, „So stelle ich es mir auf dem Mond vor. Trostlos. Hässlich. Eine Geröllhalde“ (Hamann 2007: 225).

Lützeler zufolge stößt man auf zwei abwehrende Argumente in Sachen postkolonialer Diskurs im deutschen Kontext: erstens habe Deutschland so gut wie keinen Anteil an der europäischen Kolonialgeschichte gehabt und zweitens spiele das Kolonialthema in der deutschen Literatur kaum eine Rolle und die Behandlung der Dritten Welt in der Gegenwartsliteratur sei eine marginale Gelegenheit. Er argumentiert jedoch, dass es immer noch deutliche Spuren der deutschen Kolonialzeit in Literatur gibt und, dass deutsche Autoren, obwohl nicht so viel wie Autoren aus anderen westeuropäischen Nationen, sich auch mit kolonialen Projekten und der Dritten Welt in ihren Schriften beschäftigen (Lützeler 2009: 94). In *Usambara* werden Lützelers Behauptungen bestätigt, indem Christof Hamann Reiseberichte der deutschen Kolonialzeit umschreibt und ein Gegenwartsbezug durch den gegenwärtigen Protagonisten schafft.

Diese Forschungsarbeit beschäftigt sich mit der Analyse des historischen Afrika-Romans *Usambara* des deutschen Autors Christof Hamann. Der Roman wurde im Jahr 2007 in Deutschland veröffentlicht und befasst sich mit der deutschen kolonialen Vergangenheit in Ostafrika und die Beziehungen zwischen Tansania und Deutschland seit der Kolonialzeit bis zum Jahr 2006. In dieser Analyse ist das Hauptziel eine Untersuchung davon, wie Afrika im Roman dargestellt wird.

Der Roman *Usambara* stellt sich dar als besonders gut geeignet für eine Analyse des Afrikabildes, weil er eine lange Handlungszeit durch zwei Erzählstränge hat. Diese lange Handlungszeit und ist auf koloniale Reiseberichte basiert, dies ermöglicht einen Vergleich von der Darstellung Afrikas in der Vergangenheit durch Leonhard Hagebuchers Erzählstrang und der gegenwärtigen Darstellung durch Fritz Binders Erzählstrang.

1.2 Problemstellung

Es ist notwendig sich nicht nur mit der deutschen Vergangenheit in Deutsch-Ostafrika aus germanistischer Sicht durch Literaturanalyse auseinanderzusetzen, sondern auch mit der Darstellungsweise Afrikas durch europäische Autoren, weil dies eine interkulturelle Begegnung fördert. Deutschen Autoren haben seit Langem über Afrika geschrieben, dies sieht man in den alten Kolonialromanen und den gegenwärtigen Afrika-Romanen. Durch das Schreiben über anderen Menschen die für die Autoren „fremd“ sind, kann klar beobachtet werden, wie die Autoren die „Andere“ wahrnehmen. Dies spiegelt auch wieder, wie die Gesellschaft der Autoren die Anderen wahrnimmt.

Im Gegensatz zu andere afrikanische Gebieten, wo Deutschland eine Kolonialmacht war (Deutsch-Südwestafrika, Togo und Kamerun) ist bis jetzt die deutsche Vergangenheit in Deutsch-Ostafrika und die ehemalige Kolonialherrschaft in diesem Gebiet wenig von Germanisten durch Literatur untersucht worden. Es kann also leicht dazu kommen, dass die deutsche Kolonialgeschichte in Ostafrika in Vergessenheit geriet. Diese Arbeit nimmt es sich vor diese Lage durch die Analyse von einem gegenwärtigen Afrika-Roman zu verändern. In dem Roman *Usambara* werden beide Zeitepochen der Kolonialzeit als auch der Gegenwart durch zwei erzählstränge behandelt.

Während Uwe Timms Roman *Morenga* im Zusammenhang mit Deutsch-Südwestafrika am meisten analysiert wurde, weil er der erste veröffentlichte Afrika-Roman war, der sich kritisch mit Deutsch-Südwestafrika beschäftigt (vgl. Ikobwa, 2013: 96), fehlt es für Deutsch-Ostafrika ein solcher Roman, der von Germanisten in Bezug auf Deutsch-Ostafrika so intensiv analysiert wurde.

Zwar besteht eine große Auswahl an Romanen von europäischen Autoren, die Ostafrika als Handlungsort haben, wie zum Beispiel Alex Capus *Eine Frage der Zeit* (2007), Ilona Maria Hiliges *Sterne über Afrika* (2009) oder Leah Bachs *Sanfter Mond über Usambara* (2012), aber diese Arbeit hat *Usambara* wegen seiner Vielsichtigkeit und Vielschichtigkeit, wie in *Morenga*, zur Analyse ausgewählt. Dies hat Christof Hamann durch die Intertextualität zu Reiseberichte der Kolonialzeit erreicht.

Zwecks der Darstellungsuntersuchung von den Afrikabildern, die in den zwei Erzählsträngen des Romans vorkommen, nimmt es sich diese Arbeit vor den gegenwärtigen historischen Afrika-Roman *Usambaravon* Christof Hamann zu analysieren.

1.3 Forschungsfragen

1. Welche Afrika-Bilder sind in den zwei Erzählstränge der Vergangenheit und Gegenwart im Roman *Usambara* zu finden?
2. Wie werden Stereotypen über Afrika und Afrikaner in dem Roman dargestellt?

1.4 Forschungsziele

Diese Forschung wird, geleitet durch die Forschungsfragen, folgende Ziele erreichen:

1. Feststellung der Afrikabilder im Roman durch die Identifizierung von Textstellen wo Afrika-Bilder zu finden sind und die für die Analyse hervorgehoben. Ziel hier ist zu untersuchen wie der Autor seine zwei deutschen Protagonisten verwendet um die vormalige deutsche Kolonie und das jetzige unabhängige Ostafrika darzustellen. Hagebuchers Erzählstränge dient hier die alte koloniale Darstellungsweise, die oft voller Stereotypen war, und Fritz Binder die aktuelle postkoloniale Darstellungsweise.
2. Untersuchung der Darstellung von Stereotypen über Afrika. Es werden Stereotypen, die im Roman auftauchen, untersucht, indem die Vorurteile der Protagonisten Leonhard Hagebucher und sein Urenkel Fritz Binder, sowie anderen Figuren vor ihren Reisen nach Afrika haben untersucht, und auch wie sie sich gegenüber Afrika und Afrikaner während ihren Aufenthalt in Afrika verhalten.

1.5 Begriffsklärung

1.5.1 Afrika

In seiner Anwendung für die vorliegende Arbeit gilt das Verständnis das Janos Riesz von dem Begriff Afrika hat, also als einen europäischen Ausdruck der Ungewissheit und der unvorstellbaren Ferne, deren Vorstellung gleichzeitig Bedrohung und Reiz auslöst. Afrika, so Riesz ist eine Projektionsfläche innerer Sehnsüchte und Ängste (Riesz 2007b:79). Aus europäischer Sicht repräsentiert Afrika die Schattenseite des

Westens: Afrika wird angesehen als das ‚Andere‘, als alles, was den westlichen Maßstäben der Modernisierung, Zivilisation und Entwicklung nicht entspricht.

1.5.2 Neue historische Afrika-Romane

Laut Götttsche sind seit Uwe Timms *Morenga* (1978) neue historische Afrika-Romane entstanden, welche die Erinnerung an den vergessenen deutschen Anteil am System des europäischen Kolonialismus und die Kritik des europäischen Afrika-Diskurses mit dem Bemühen um eine differenzierende Darstellung afrikanischer Lebenswelten in ihrer eigenen Geschichtlichkeit und Gleichwertigkeit verbinden. Trotz der partiellen Fortschreibung von Projektionen des europäischen Exotismus tragen historische Romane zur postkolonialen Neuvermessung des Kolonialismus und damit zur Neubegründung des Verhältnisses zwischen den Kulturräumen bei (Götttsche 2003: 261).

1.5.3. Rewriting

Im Sinne eines postkolonialen Rewriting verdankt der Begriff seine Prägung vorrangig der seit den späten 1980er Jahren geführten Diskussion um ein sogenanntes Writing Back (vgl. Ashcroft u. a. 1989). Nachdem das Konzept ab Mitte der 1990er Jahre seitens der Anglistik/Amerikanistik in den deutschsprachigen Forschungskontext übersetzt worden war (vgl. Kreuzer 1995; Döring 1996), gewann es seit der Jahrtausendwende erneut an Aufmerksamkeit (vgl. Gymnich 2006; Reif-Hülser 2006). Im Zuge der Herausbildung einer Postkolonialen Germanistik hat der Rewriting-Begriff erst seit einiger Zeit Einzug in Arbeiten zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur erhalten (vgl. Beck 2011; Dunker 2012; Lorenz 2014; Osthues 2017).

1.5.4. Inter-/Hypertextualität.

Intertextualität bezeichnet die greifbare Anwesenheit eines Textes in einem anderen. Julia Kristeva beschreibt Intertextualität als das „textuelle Zusammenspiel, das im Innern eines einzigen Textes abläuft“. Michael Bachtin zufolge ist ein Text ein „Mosaik aus Zitaten“ (Bachtin, :348), der andere Texte in sich aufnimmt (Absorption) und deren Bedeutungen innerhalb der eigenen Strukturiertheit verändert (Transformation). In dem Begriff Hypertextualität ist zu verstehen, dass ein Text einen anderen zur Folie macht. Hier passiert die Transformation eines Prätextes in eine Parodie.

1.5.5. Stereotypen

Ein Stereotyp ist eine mentale Vereinfachung von komplexen Eigenschaften oder Verhaltensweisen von Personengruppen. Obwohl diese vereinfachten Eindrücke und Darstellungen nicht immer wahrheitsgetreu sind, benötigen wir Stereotype, um die Komplexität unserer Umwelt zu reduzieren und die Interaktion mit Menschen anderer Gruppen zu erleichtern.

1.6 Begründung

Diese Arbeit soll zu weiterer wissenschaftlicher Auseinandersetzung im Bereich Afrikabilder in deutschsprachige Afrika-Romanen anregen. Historische Afrika-Romane gelten als Archiv für historische Ereignisse. In dem Fall vom Roman *Usambara* sind historische Ereignisse wie die Erstbesteigung und Eroberung des Kilimandscharos von Hans Meyer im Jahr 1889, und der Araberaufstand gegen deutsche Truppen in Deutsch-Ostafrika zwischen 1888 und 1889 zu finden. Bei dem ersten Ereignis wurde der höchste Berg Afrikas Besitz von dem Deutschen Reich. Dies kann man in der Gegenwart, seitdem afrikanische Länder unabhängig sind, kaum glauben. Bei dem zweiten Ereignis wurden wahrscheinlich tausende Afrikaner, die unter arabischer Führung gegen die Deutschen gekämpft haben, ermordet. Dies wird aber kaum in der Geschichte beachtet. Die Analyse des Romans bringt diese Ereignisse in den Vordergrund und will dazu beitragen, dass sie nicht vergessen werden. Es gilt in postkoloniale Ansätze, dass der Gegenwart im Verhältnis zur Vergangenheit interpretiert werden soll, dies findet auch in der Analyse der Ereignisse in dem Roman in dieser Arbeit statt.

Im Laufe des Lernens der deutschen Sprache kann man nicht auf die Geschichte des Landes verzichten oder deutschsprachige Literatur vermeiden, weil Literatur ein wichtiger Teil der Gesellschaft und ein integraler Bestandteil der deutschen Studien weltweit ist. In Romanen wie *Usambara* werden die Geschichten der Beteiligten und die Perspektive des Verfassers verewigt, sodass es in der Zukunft möglich ist, Verweise auf die Personen und Geschichten, die in der Literatur dargestellt sind zu machen. Diese Forschung legt Wert auf die Tatsache, dass es eine wichtige Rolle in interkultureller Germanistik spielt, wie Afrika von deutschen Autoren dargestellt wird. Durch das Lesen von Literatur, die von deutschen Autoren geschrieben ist, können Leser der

Blickwinkel des Autors erfahren und dies soll zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem dargestellten Afrika-Bild führen.

Diese Forschung wird den Roman untersuchen und analysieren, um neben dem historischen Roman selbst als Informationsquelle für künftige Interessierte, die mehr über die Deutsche Geschichte in Ostafrika erfahren wollen, zur Verfügung zu stehen. Sprachlernenden sollen sich nicht nur auf Landeskundliche Informationen über Deutschland fokussieren, sondern auch auf ehemalige deutsche Gebiete in der Welt, so wie deutsche Autoren selbst bis heute über solche Gebiete schreiben und handeln. Dadurch entsteht eine Möglichkeit für interkulturellen Austausch zwischen Afrika und Deutschland.

1.7 Forschungsstand

Hinsichtlich der Darstellung Afrikas in deutscher Literatur sind schon viele Studien durchgeführt worden. Es wird in solchen Studien sowohl Afrika-Romane der Kolonialzeit, als auch gegenwärtige Afrika-Romane für die vermittelten Afrikabilder analysiert. Es bestehen auch eine Menge Sachbücher, die das Thema der Kolonialzeit und die Zeit nach der Kolonialherrschaft in afrikanischen Ländern behandeln. Die relevantesten dieser Studien und Büchern werden hier diskutiert.

Thorina Lepak diskutiert in ihrer Masterarbeit zum Thema *Deutsche Kolonialromane*, wie sich in Deutschland verschiedene Institutionen damit beschäftigen, dass die Kolonialzeit Deutschlands nicht in der Vergessenheit geriet. Zu dieser Lage schreibt sie:

Es gibt aber auch Institutionen, die gegen das Vergessen dieser Epoche arbeiten, was wiederum einen Beweis für die weitgehende Vernachlässigung der Problematik darstellt. Ein Beispiel hierfür ist die *Arbeitsgemeinschaft Postkolonial* der Universität Leipzig, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die mit dem Kolonialismus verbundenen Orte Leipzigs zu untersuchen und die gefundenen Spuren auf einer eigenen Internetseite zu veröffentlichen. Aktiv kritisiert wird das Vergessen der Kolonialzeit auch durch den vom Afrikanistik-Institut der Universität Köln ins Leben gerufenen Verein *Kopfwelten e. V.*, dessen Ziel es ist, durch Projekte „die vorherrschenden Afrikabilder nachhaltig zu verändern und so langfristig Rassismus abzubauen“. Dazu informiert der Verein auch umfassend über die Kolonialzeit und erklärt das mangelnde Interesse an dieser mit ihrer Kürze,

ihrer aus Sicht der Bevölkerung irrelevanten Wirkung auf das übrige bzw. weitere Weltgeschehen und auch mit ihrem „unrühmlichen Ende“. (Lepak 2013: 5)

Von Lepak ist zu erfahren, dass es in Deutschland einiges gemacht wird, um die Kolonialzeit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Für diese Arbeit ist das relevant, weil diese Arbeit auch dazu beitragen soll, dass die Kolonialzeit und ihre Nachwirkungen in der Gegenwart untersucht werden.

In seiner Masterarbeit zum Thema *Beschreibung Afrikas in der neueren deutschsprachigen Literatur* (2006), vorgelegt an der Universität Konstanz in Deutschland, analysiert Ndiaye Baboucar wie Afrika in Hans Grimms *afrikanischen Dramen und Novellen* und Uwe Timms Roman *Morenga* dargestellt wird. Baboucar stellt fest, dass sich durch die Verwendung von Wörtern wie *einsame gottverlassene, verdurstete Wüste*, um den afrikanischen Kontinent zu beschreiben, die höllische und elende Seite Afrikas zeigt. Afrika wird nicht nur als einsam, sondern auch als von Gott verlassen dargestellt. Diese Arbeit nimmt zur Kenntnis, dass es eine solche negative Darstellung Afrikas schon lange gibt und, dass es aber nicht völlig stimmt, da es auch positive Seiten Afrikas gibt, die in Baboucars Analyse nicht vorkommen. In der Analyse vom Roman *Usambara* wird überprüft, inwieweit Christof Hamanns Darstellung Afrikas Hans Grimms und Uwe Timms Darstellung gleicht.

Alexander Glodzinski hat 2010 eine Diplomarbeit mit dem Titel *Raumbild Afrika: Die Konstruktion des afrikanischen Kontinents in den deutschen Printmedien* an der Universität Trier vorgelegt. Diese Arbeit ist zwar keine Romananalyse, behandelt aber wie diese Arbeit die Darstellung Afrikas. Glodzinski ist zu der Schlussfolgerung gekommen, dass das Afrikabild der Deutschen häufig bunt und exotisch oder brutal und mitleiderregend ist. Dieses Bild von Afrika scheint meines Erachtens realitätsnah zu sein, da es nicht einseitig ist. Da es hier um vermittelte Afrikabilder in deutschen Printmedien geht könnten solche Bilder die deutschen Autoren von Afrika-Romanen beeinflussen.

Der westafrikanische emeritierter Professor für deutsche Literatur Paulin AdjaiOloukpona hat auch zum Thema Darstellung Afrikas geforscht und hat 2007 zusammen mit DotseYigbe *Reiseliteratur und Wahrnehmung der Fremdheit am Beispiel Afrikas* herausgegeben.

Die deutsche Historikerin Gesine Krüger hat sich auch mit der deutschen Kolonialgeschichte beschäftigt und im Jahr 1999 ihr Buch *Kriegsbewältigung und Geschichtsbewußtsein. Realität, Deutung und Verarbeitung des deutschen Kolonialkriegs in Namibia 1904 bis 1907* veröffentlicht. In diesem Buch untersucht sie die afrikanische Perspektive des Krieges zwischen den Herero und Deutschen. Für diese Arbeit ist Krügers Buch relevant, da es darum geht, die afrikanische Perspektive und nicht mehr die Perspektive von den Deutschen, die in diesem Krieg die Gewinner waren herauszufinden.

In seiner Doktorarbeit zum Thema *Gedächtnis und Genozid im zeitgenössischen historischen Afrika-Roman* (2013), vorgelegt an der Stellenbosch Universität in Südafrika, beschäftigt sich James MejaIkobwa mit dem Völkermord in Namibia und anderen Genoziden in Afrika. Ikobwa analysiert folgende Romane: Uwe Timms *Morenga*, Jürgen Leskiens *Einsam in Südwest* und Gehard Seyfrieds *Herero*, die in Deutsch-Südwestafrika spielen, sowie Lukas Bärfuss *Hundert Tage* und Hans Christof Buchs *Kain und Abel in Afrika*, die beide in Ruanda spielen. Es stellt sich hier eine Forschungslücke zur Analyse eines Romans, der in Tansania, das damals Deutsch-Ostafrika gehörte, spielt.

Lorna Okoko in Ihrer Dissertation zum Thema *Interkulturalität und Afrikabilder in der zeitgenössischen Jugendliteratur* im Jahr 2014, analysiert die Darstellung Afrikas in verschiedenen Romanen. Unter diesen Romanen sind Afrika-Romane wie: *Der Weltversammler* von Ilja Trojanow, und *Die weiße Maasai* von Corinne Hofmann. Okoko stellt wie Ndiaye fest, dass es sich weiterhin die Tendenz gibt, auf dem Exotismus zu beharren und Afrika auf seine Probleme zu reduzieren. Ob das auch in dem gegenwärtigen historischen Afrika-Roman *Usambara* passiert, wird diese Arbeit untersuchen.

Im Vergleich zu Togo und Namibia, wo Deutschland auch einmal eine Kolonialmacht war, fehlt für Ostafrika eine Auseinandersetzung mit der Kolonialzeit in der Literatur. Es wird also als notwendig erachtet sich mit der Zeit literarisch auseinander zu setzen, weil die Behandlung der Kolonialzeit in Literatur dazu beiträgt, die Darstellung Afrikas im Laufe der Geschichte klar zu machen. Das Thema deutscher Kolonien in der Literatur wurde - auch besonders in Bezug auf Deutsch-Ostafrika - bis jetzt aus einer germanistischen Sicht so gut wie noch nicht behandelt. Insofern will die vorliegende Arbeit mit der Analyse von Hamanns Roman *Usambara* eine exemplarische Deutung eines modernen deutschsprachigen Romans vorlegen, der später weitere solche Fallstudien an die Seite treten müssen. Erst dann lässt sich die Frage beantworten, ob den vormaligen Kolonien, den Folgen der Kolonialisierung und ähnlichen Themen in der Gegenwartsliteratur der deutschsprachigen Länder ein anderer Stellenwert zukommt als früher – abgesehen von jenen alten Romanen der Zwischenkriegszeit, die die deutsche Kolonialzeit rein affirmativ als Heldengeschichten schrieben. Der Roman *Usambara* ist für diese Arbeit und eine erste Fallstudie besonders geeignet, da seine Handlungszeit die vergangene Zeit der Entdeckungsreisen ebenso umfasst wie die aktuelle Gegenwart. Es scheint sich also um einen sehr reflektierten, vielleicht sogar selbstreflexiven Text zu handeln.

1.8 Methodologie

1.8.1 Datenerhebung

Daten, die für diese Arbeit zu analysieren sind, stammen ausschließlich aus dem Roman *Usambara*. Zum einen werden Textstellen im Roman, die eine Darstellung von Afrika und Afrikanern präsentieren identifiziert, zitiert und anhand deren die für diese Arbeit vorgenommene Literaturanalyse Theorien erläutert und analysiert. Zum anderen werden auch Textstellen in denen Stereotypen über Afrika und Afrikaner präsentieren erhoben. Beispiele von solchen Textstellen werden in der Datenanalyse gegeben und analysiert.

Die Entscheidung mit dem Roman *Usambara* in dieser Arbeit zu arbeiten stammt größtenteils daher, dass er ein vielsichtiger und vielschichtiger gegenwärtiger Afrika-Roman ist. Als solcher wird in dem Roman Bezug auf Afrikas Vergangenheit und Gegenwart in Literatur genommen. Durch diesen Bezug ist der Roman gut geeignet für die Analyse des Afrika-Bildes und wie sich dieses Bild im Laufe der Geschichte

geändert hat. Auch ist von Interesse, dass der Roman in Tansania spielt, da auf diesem Gebiet bisher wenige Literaturanalysen durch Germanisten durchgeführt wurden.

1.8.2 Datenanalyse

Für die Beschreibung der im Roman präsentierten Afrikabilder und Stereotypen werden die Ansätze von Postkoloniale Literatur Theorie verwendet. Für die Analyse dieser Textstellen wird Diskurs Analyse von Michel Foucaults verwendet.

Der Protagonist Leonhard Hagebucher bereitet sich für seine erste Afrikareise durch das Lesen eines Buches namens: Das 1 x 1 moderner Entdeckungsreisender in Afrika. Das Buch wird in der Erzählung als ein Bestseller im Jahr 1887 beschrieben. Von Interesse sind hier die Beschreibungen von den verschiedenen Rassen die man in Afrika findet:

1. Der Araber ist der Vernunft zugänglich. Trotzdem mordet er aus reiner Lust, vorzugsweise nach einer guten Mahlzeit. (...)
2. Der Inder ist der Jude Afrikas. Verschlagen und heimtückisch, betrügt er alle, auch Vater und Mutter. Er macht sich überall breit und erfüllt mit seiner niedrigen Persönlichkeit die Verschlüge von schmutzigen, übel riechenden Bazars. Mord fällt nicht in sein Ressort. (...)
3. Der „Neger“ ist das Kind unter den Bewohnern Afrikas. Für eine kleine Mahlzeit folgt er seinem Herrn wie ein Hund und führt jeden seiner Befehle aus, vom Schuhe putzen bis zum Mord. Trotzdem ist der „Neger“ mit Vorsicht zu genießen. Denn von einem Augenblick zum nächsten kann er, wie schon der große Philosoph Hegel wusste, die gedankenlose Unmenschlichkeit und ekelhafte Rohheit beweisen und gegen alles toben, was sich in seiner nächsten Umgebung befindet. In diesen Fall hilft nichts als zwanzig Hiebe. Am besten mit einer aus Nilpferdhaut angefertigten Peitsche (Hamann 2007: 71)

Es ist hier klar zu sehen, dass die Araber gleich unter die Europäer gestellt sind, gefolgt von Inder und ganz unten kommen die „unvernünftige“ und „tierische“ Afrikaner. Saida Konzept von Orientalismus passt hier zu dem vermittelten Bild vom Afrikaner. Edward Said argumentiert in seinem Buch Orientalismus, dass der Ost ein Konstrukt von dem West ist, das gleiche stimmt hier für Afrika.

In dem Roman stellt Christof Hamann dar, wie verschiedene Europäer den Kilimandscharo Berg wahrgenommen haben. Für diese Analyse ist die Wahrnehmung von John Mandeville und Hans Meyer von Interesse. Auf Seite 204 des Romans steht:

Jahrhunderte später dringt ein fahrender Ritter namens John Mandeville in der Nähe dieses entlegenen Erdteils vor, der höher ist als irgendein anderer Punkt auf der Welt. Der Überzeugung des Ritters nach reicht der Berg fast bis zu den Bahnen, die den Mond zieht. Selbst zu Noahs Zeiten, als alles Trockene überflutet war, ragte der Berg aus dem Wasser heraus, weiß Mandeville zu berichten und noch mehr: Dort oben befindet sich das irdische Paradies, in das kein sterblicher hineingelangen könne. Selbst Mandeville muss sich mit Blicken begnügen.

Aber dieses Paradies, das Mondgebirge, so tritt Meyer Spekulation dagegen, hat aller Wahrscheinlichkeit nach nichts mit dem Kilimandscharo zu tun. Wenn es nach ihm ginge, erscheint der höchste afrikanische Berg erstmals 1519 in Europa, dank Fernandes de Encisco und seiner Schrift Suma de Geographia (Hamann 2007: 204f.)

Hier stellt Christof Hamann den Kilimandscharo Berg nach Auffassungen von John Mandeville (1357 und 1371) und Hans Meyer (1858- 1929) dar. Anhand der Diskursanalyse ist es klar zu sehen, warum diese zwei Europäer den Berg so unterschiedlich wahrnehmen. John Mandeville ist der unbekannte Verfasser einer zwischen 1357 und 1371 aus versch

iedenen Quellen zusammengestellten französischsprachigen Schilderung einer Reise ins „Heilige Land“, den Fernen Osten und das Königreich des Priesterkönigs Johannes. Da er im Mittelalter schreibt, als noch der herrschende Diskurs, der bibliozenrische Diskurs war, ist es nicht überraschend, dass er Parallelen zu Noahs Zeit in der Bibel zieht oder den Berg mit dem biblischen Paradies vergleicht.

Hans Meyer dagegen der nach Deutsch-Ostafrika in der Kolonialzeit reist, lebte in einer eurozentrischen Welt, die höchst von Kolonialismus geprägt war. So war er auf Europa fixiert und nimmt nichts in Afrika als schön oder hervorragend gut wahr. Deswegen kann er John Mandeville mit seiner paradiesischen Wahrnehmung des Berges nicht zustimmen, Meyer nimmt den Berg erstmals nicht als afrikanischen Berg wahr.

Auf Seite 220 des Romans ist auch eine interessante Stelle wo ein Afrikaner dargestellt wird zu finden:

Ich stelle mir vor, wie der Liebling, Muini Amani, hier gewartet und gefroren hat, während Meyer und der Turnlehrer frisch, fromm, fröhlich und frei nach oben geklettert sind. Nie wäre Meyer auf den Gedanken gekommen, ein zerfurchtes, braunes Gletscherstück nach seinem Lieblingsschuhputzer zu benennen, genauso wenig wie er mit dem Namen meines Urgroßvaters eine, wenn auch noch mickrige Schutthalde gestempelt hätte. Amani und Hagebucher standen etwa auf einer Stufe, weit unten, also, eine Kellertreppe, nicht mehr. (ebd: 220)

Hier zeigt der Autor, wie es bei der ersten Besteigung der Kilimandscharo gelaufen sein könnte. Es taucht ein Afrikaner namens Muini Amani auf, der nicht ganz zur Spitze mit dem Entdecker steigen darf. Es ist interessant anzumerken, dass Muini Amani der als Wegweiser für Hans bei dem Erklimmen des Kilimandscharo gilt, nicht als erster Mensch, der den Berg je erklommen hat, zählt. Die Rede ist eher von dem Europäer Hans Meyer. Man kann sich hier die Frage stellen, wie Muini Amani der Wegweiser gewesen sein konnte, wenn er auch zum ersten Mal den Berg hoch ging. Wie Gayatri Spivak behauptet werden Subalterne wie hier Muini Amani von den Herrschenden unterdrückt und ihre Stimme kann nicht gehört werden. Andere solche Textstellen werden in dieser Arbeit erhoben und analysiert.

2. THEORETISCHER RAHMEN

Der Roman *Usambara* gehört zu den sogenannten „neuen historischen Afrika-Romanen“. Ferner kann *Usambara* unter gegenwärtigen autobiografischen Berichten über Afrika gestuft werden. Der Autor deutsche bereist 2004 Tansania, um für seinen Roman zu forschen. Zu solchen Autorenreisen erläutert Lützeler wie folgt:

[...] Sie reisten eigentlich alle in der Dritten Welt um zu lernen und um durch ihre Berichte zu einem genaueren Verständnis der Interrelation zwischen Erster und Dritter Welt in den Berichten von Politik, Kultur, Gesellschaft und Ökologie beizutragen. Nicht mit dem überlegenen, besserwisserischen, ausbeuterischen und missionarischen kolonialen, sondern mit dem offenen, wissbegierigen, solidarischen und gleichvollkritischen postkolonialen Blick wollen sie das kulturell Andere verstehen. [...] (Lützeler 1998: 29)

In seinem Afrika-Roman versucht Hamann die gegenwärtige Realität Tansanias darzustellen. Dies kann er aber nur begrenzt machen, weil er nicht Tansanier ist. „In Bezug auf Deutschland kann wenig von Autoren aus den ehemaligen deutschen Kolonien gesprochen werden, die eine „Writing Back“ treiben, da die deutsche Sprache für die von Deutschen Kolonisierten heute kein benutztes Ausdrucksmittel mehr ist.“ (Dunker 2005: 13). Obwohl der Autor Christof Hamann Deutscher ist, kann es argumentiert werden, dass er durch die „Rewriting“ also, die Bearbeitung von kolonialen Reiseberichten, eine Art „Writing Back“ im Sinnen von postkolonialen Blick, macht. Er fordert also das neue Lesen von den alten kolonialen Reiseberichten von Hans Meyer und Oscar Baumann.

Der Begriff postkoloniale Blick in deutschsprachige Literatur wurde von Paul Michael Lützeler am bedeutendsten geprägt. 1997 veröffentlichte er sein Buch: *Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt*, in dem er schreibt:

Mit ihren Reisereportagen nahmen die deutschsprachigen Autoren Teil am internationalen postkolonialen Diskurs. Bei sich und ihren Lesern wollten sie das Bewusstsein für die Probleme der Dritten Welt schärfen, wollten Vorurteile über fremde Kulturen abbauen, ohne jedoch ihrer Meinung nach negative Aspekte in den politisch-sozialen Verhältnissen der bereisten Länder zu übersehen. Die Autoren verdeutlichten auf der literarisch-symbolischen Ebene, dass es ihnen um ein Verstehen der „Spielregeln“ anderer Kulturen geht, dass schon akzeptierte kulturelle

Transfers in beide Richtungen als Basis künftiger Kommunikation zu nutzen seien, dass also eigene Konventionen in die Sprache anderer Kulturen und fremde Umgangsformen in die der heimischen übersetzt werden können, und nicht zuletzt dass man mit Universalitätsansprüchen im Dialog der Kulturen nicht weit kommt. (Lützeler zitiert nach Götttsche 2017: 208)

Lützeler erkennt wie die gegenwärtigen deutschsprachigen Afrikaromane autobiografisch und im Stil von Reisereportagen, wie es der Fall bei Usambara ist, geschrieben werden. Durch einen solchen „Rewriting“ gelingt es deutsche Autoren einen postkolonialen Blick in den Kolonialromanen und Reiseberichten zu werfen.

Als Basis für die Romananalyse in dieser Arbeit werden ausgewählte Ansätze von postkolonialer Literaturtheorie und Diskursanalyse als Methode verwendet. Da die Handlung im Roman zum einen eine Begegnung von der ehemaligen Kolonialmacht deutsches Kaiserreich und der ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika und zum anderen die Beziehung zwischen dem heutigen Deutschland und Tansania darstellt, gilt es diese Begegnung und Beziehung mithilfe der Postkolonialen Literaturtheorie zu analysieren. Wie Beate Burtscher-Bechter in ihrem Beitrag zu *Postkolonialen Literaturtheorien* in dem Sammelband *Einführung in die Literaturtheorien* herausgegeben von Martin Sexl zutreffend behauptet:

Mit dem Ende der Kolonialzeit und der Unabhängigkeit der Nationen endet aber nicht notwendigerweise auch der koloniale Einfluss. Dessen Auswirkungen sind meist sehr nachhaltig und spiegeln sich beispielweise in der Übernahme kolonialer Verwaltungsstrukturen [...] in der weiteren Verwendung der Sprache des Kolonisators oder auch in übernommenen Denk- und Handlungsweisen wieder. [...] Die Kolonialzeit stellt also nur eine bestimmte Phase des Imperialismus dar, die sich durch Eroberung und Besiedlung, also durch die direkte Kontrolle eines Landes auszeichnet, während die imperiale Abhängigkeit auch nach dem Ende der Kolonialherrschaft weiter bestehen bleibt. Imperialismus, Kolonialismus und Postkolonialismus sind also eng miteinander verwoben und greifen ineinander. (Burtscher-Bechter zit. Nach Sexl 2004: 277)

Als Begründung für den Einsatz von postkolonialer Literaturtheorie und Diskursanalyse als Methode der Romananalyse gilt die lange Handlungszeit, die zwei Erzählstränge der vergangenen Kolonialzeit neben dem gegenwärtigen postkolonialen Erzählstrang und die Umschreibung von kolonialen Reiseberichten, die eine

Darstellung Afrikas in dem eurozentrischen kolonialen Diskurs und in dem postkolonialen Diskurs in unabhängigem Afrika ermöglichen.

Julian Ostheus stellt schon im Handbuch *Postkolonialismus und Literatur* fest, dass der Roman *Usambara* zum Begriff „Postkolonialen Rewriting“ passt. Der Begriff stammt aus dem angloamerikanischen Postkolonialismuskurs und ist mit dem Konzept Writing Back verknüpft. Ostheus beschreibt Writing back wie folgt:

Darunter ist ein gegendiskursives Schreibkonzept zu verstehen, das eine explizit postkoloniale Autorposition mit einer programmatischen Prämisse verklammert, welche die Re-Artikulation marginalisierten Wissens betont und die Re-Präsentation der Sichtweise ehemals Kolonisierter in der westlichen Kanon Literatur einfordert (vgl. Gymnich 2006; Kreuzer 1995).

Dirk Göttsche behauptet, dass die derzeitige Welle deutschsprachiger Afrika-Romane thematisch-motivisch damit im Kontext der von Said, Bhabha, Spivak und anderen begründeten postkolonialen Theorien und der kulturwissenschaftlich daraus entwickelten Postcolonial Studies steht. Dies auch wenn nicht in jedem Fall ein konkreter Bezug zu diesem Theorierahmen nachgewiesen werden kann (Göttsche, 2003: 264). In dem Afrika-Roman *Usambara* ist aber ein konkreter Bezug zu der Postcolonial Studies zu merken, da der Autor bewusst Postkoloniale Themen wie Entwicklungshilfe und Sporttourismus aus Deutschland in das unabhängige Tansania in seinem Roman einmontiert.

Die spezifischen Ansätze von der Postkolonialen Literaturtheorie und Diskursanalyse, die in dieser Arbeit verwendet werden sind hier präsentiert:

Ansätze der Postkolonialen Literaturtheorie

2.1 „Subalterne Repräsentation“ nach Gayatri Spivak

Gayatri Spivak gilt gemeinsam mit Edward W. Said und Homi K. Bhabha als prominente Gründungsfigur postkolonialer Theoriebildung sowie als kritische Verbündete der Subaltern Studies Group (SSG), einer Gruppe von südasiatischen Wissenschaftlerinnen, die sich seit den 1980er Jahren einem neuen historiographischen Ansatz der Geschichtsschreibung Indiens und Südasiens widmeten und den Begriff der Subalternität von Antonio Gramsci produktiv weiterentwickelten (Babka zitiert nach

Göttsche et al 2017: 21). Ihr Schwerpunkt ist die Dekonstruktion von Eurozentrismus, der in der Kolonialzeit von den Kolonialherren normalisiert wurde. Im Unterschied zu Said fokussiert Spivak auf Widersprüche im orientalistischen Diskurs sowie in Kolonisierungs- und Dekolonisierungsprozessen und setzt auf Möglichkeiten des Widerstandes gegen dominante Ordnungs- und Repräsentationsregime (Spivak zit. nach Castro Varela/Dhawan 2015, 56). Ihr anderer Schwerpunkt ist die Förderung von der Stimme von Subalternen.

Spivak zufolge sind Subalterne Menschen, die keine Kenntnis darüber haben dürfen, dass es einen öffentlichen Raum gibt und dieser ihnen als Bürgerinnen und Bürgern etwas schuldig ist. „Wenn Menschen für ihre Rechte eintreten, sind sie keine Subaltern mehr“ (Spivak 2008b: 26).

Versucht man, ihre Stimmen aus den Dokumenten der Kolonialzeit herauszufiltern und dadurch hörbar zu machen, läuft man Gefahr, die verfälschte und vereinfachte Darstellung, die der westliche Diskurs hervorgebracht hat, zu produzieren“ (Sexl 2004: 286).

Meines Erachtens stimmen Spivaks Meinung über die Unterdrückung von Subalternen völlig

In dem Fall des Romans *Usambara* sind klar die Subalternen die Afrikaner. Obwohl der Handlungsort im Roman größtenteils Deutsch-Ostafrika ist, tauchen Afrikaner als stark entwickelte Figuren fast nie auf, auch wenn Christof Hamann Afrikanern Rollen gibt sind es totale Nebenrollen, die auch gut ausfallen könnten.

Spivak zufolge gibt es zwei Arten von Repräsentationen:

[...] Two senses of representation are being run together: representation as speaking for, as in politics, and representation as “re-presentation”, as in art or philosophy. Since is also only action, the theoretician does not represent (speak for) the oppressed group. Indeed, the subject is not seen as a representative consciousness (one re-presenting reality adequately). [...] (Spivak, 1988b: 70)

Aus Spivaks Konzept wird in dieser Arbeit Christof Hamanns Roman analysiert mit dem Ziel der Prüfung der Art und Weise, wie Afrikaner als Subalternen von einem europäischen Autor dargestellt werden.

2.2 Edward Saids „Orientalismus“.

Edward Said (1935-2003) hat im Jahr 1978 sein bekanntes Werk „Orientalismus“ veröffentlicht. Saids breit angelegte Analyse zeigt, wie literarische Werke, Reiseführer, journalistische Beiträge, aber auch naturwissenschaftliche, philosophische und religionswissenschaftliche Schriften im Laufe der Jahrhunderte ein ganz bestimmtes Orientbild hervorgebracht, immer wieder bestätigt und weitergegeben haben (Sextl 2004: 280). Laut Said ist der Orient sowie der Okzident eine Erfindung des Westens, eine „Idee“, die eine Geschichte besitzt, sich in eine Denktradition einschreibt, sich durch eine bestimmte Bilderwelt und ein bestimmtes Vokabular charakterisiert. Die so konstruierten Vorstellungen über die orientalische Welt dienen dem Westen dazu, sich selbst in Abgrenzung und Opposition zu einem als barbarisch, unzivilisiert, exotisch und sinnlich dargestellten Orient zu definieren. Der Orient ist all das, was der Okzident nicht ist. Die überwiegend negativen Attribute und Stereotypen, mit denen der Orient versehen wird, implizieren eine Aufwertung und Höherstellung der Europäischen Welt; durch die Abwertung des anderen wird die eigene Identität gestärkt (Said 1981: 12).

Paul Lützeler in seinem Beitrag *Postkolonialer Diskurs und deutsche Literatur* in dem vom ihm herausgegebenen Sammelband *Schriftsteller und „Dritte Welt“: Studien zum postkolonialen Blick* (1998) erläutert, wie Edward Said zu postkolonialen Diskurs beigetragen hat:

[...] Edward Said hat mit seinem 1978 erstmals erschienenen Buch *Orientalismus* der postkolonialen Literaturwissenschaft den entscheidenden Anstoß gegeben. Er betont, dass er mit diesem Werk und mit *Culture and Imperialism* bzw. der darin praktizierten ‚kontrapunktischen‘ Methode der Vergleichenden Literaturwissenschaft neue Impulse, neue Aufgaben und Betätigungsfelder erschließen wollte. Said will mit seinem kontrapunktischen Verfahren die Literatur und Geschichte der kolonisierenden mit der Kultur der (ehemals) kolonisierten Länder konfrontieren und dadurch das Bewusstsein für das Spektrum der Interrelationen zwischen den Beiden Welten schärfen. In Zeiten zunehmender Globalisierung kann man sich kaum eine angemessenere Art der Literaturanalyse vorstellen. Ähnlich wie im amerikanischen- durch Foucault beeinflussten- New Historicism interessieren Said die Machtaspekte übergreifender Diskurse, in seinem Fall der Diskurs des Kolonialismus und Imperialismus. (Lützeler 1998: 17f.)

Von Interesse zu dieser Arbeit ist die Beziehung zwischen dem Orient- und dem Afrikabild, beide sind wie Said beschreibt eine Erfindung des Westens. Sowohl Afrika als auch das Orient sind alles was der Okzident nicht ist. Es wird also bei der Beschreibung des Romans zur Kenntnis genommen, dass Afrika in der Vergangenheit um zum Teil noch in der Gegenwart von Europäern als barbarisch, unzivilisiert und exotisch wahrgenommen und in Literatur dargestellt wird.

In dieser Arbeit wird anhand Saids Orientalismus Konzept die Erläuterung des Romans durchgeführt, um zu prüfen, inwieweit die dargestellten Afrikabilder und Stereotypen gegenüber Afrika zu dem von Europäern konstruierten Orientbild zutrifft.

2.3 Das Konzept der kulturelle “Hybridität” nach Homi Bhabha.

Im Roman *Usambara* kommen mehrere Völkergruppen im Kontakt. Auf das Thema Kultur kann diese Arbeit deswegen nicht verzichten. Überlegungen zu dem Thema Kultur werden in der Analyse von diesen Begegnungen der verschiedenen Völkergruppen mit ihren verschiedenen Kulturen im Rahmen von Homi Bhabhas Konzept von Hybridität stattfinden.

Homi Bhabha gilt neben Gayatri Spivak und Edward Said als Hauptvertreter der Postkolonialen Literatur Theorie. Er beschäftigt sich mit der Identitätskonstruktion innerhalb des kolonialen Diskurses. Michael Hoffman beschreibt Bhabhas Konzept von Hybridität als:

[...] eine Mischung zwischen den divergierende Strömungen einer Einzelkultur und eine Mischung zwischen den verschiedenen Tendenzen verschiedener Kulturen. Hybridität ist also die Grundbedingung der postkolonialen Existenz (Hoffman 2006: 29).

Hybridität ist nach Bhabha die prozessuale und kreative Neukonstruktion von Identitäten, die sich nicht aus zwei oder mehr Originalen speisen und in einer hegelianischen Synthese aufgehoben werden, sondern die sich als tatsächliche neue Formen mit inhärenten Differenzen, Ambivalenzen und Widersprüchen denken lassen (vgl. Rutherford 1990, 211). In der Logik der Hybridität gibt es für Bhabha keine Zuordnungen zu der einen oder anderen (geschlossenen) Kultur (Göttsche et al 2017: 17).

Lützeler fasst gut zusammen wie Homi Bhabha zu postkolonialen Diskurs in deutschen Literatur durch sein Konzept von Hybridität beigetragen hat:

Stärker noch als Said fasziniert Homi Bhabha die Tatsache der transnationalen Wirklichkeiten, der Hybridisierung, der Vermischung und gegenseitigen Beeinflussung der Weltkulturen im Zeitalter der Migrationen und der globalen Kommunikation. Er sieht sich mit seiner Arbeit am postkolonialen Diskurs als zwischen den Kulturen stehend und findet zur Charakterisierung dieses kritischen Ortes Metaphern des Zwischenraums und des Treppenhauses. Zu fragen ist allerdings, ob man sich identitätsmäßig auf Dauer in Zwischenräumen und Treppenhäusern einrichten kann. Bhabha erkennt die Vorteile neuer hybrider Kulturbildungen und setzt sich für eine Literatur der Anerkennung ein (der Einfluss von Charles Taylors Überlegungen zur Multikultur ist hier nicht zu übersehen), der es um eine positive Bewertung kultureller Fusionen und Synthesen geht. Gleichzeitig ignoriert er nicht die Tatsache, dass sich in den zivilisatorischen Grenz- und Zwischenräumen auch Dramen von kultureller Verstörung und sozialer Diskriminierung abspielen können. Vom Multikulturdiskurs herkommend, arbeitet er mit Gegensätzen wie Differenz vs. Originalität, Pluralität vs. Monolithischem, Subversivität vs. Domination. Bei seinen literaturwissenschaftlichen und kulturkritischen Streifzügen hält er besonders gern Momente fest, in denen Kolonisierte, Unterdrückte, Subalterne und Marginalisierte durch Nachahmung (Mimikry) die aufgezwungen Ordnung unterlaufen (Lützeler 1998:19).

Dieser Ansatz der postkolonialen Literaturtheorie ist für die Analyse Christof Hamanns Roman passend, da er Europäische Protagonisten im Roman einsetzt, die in Kontakt mit Afrika und Afrikanern, sowie mit anderen Rassen kommen. Diese Begegnung prägt sowohl die Protagonisten als auch die Anderen mit denen sie in Kontakt kommen und durch ihre Interaktionen resultiert kulturelle Hybridität. Diese Kulturelle Hybridität wird in der Methodologie zu dieser Arbeit Thematisiert.

Selbst der Autor ist von Hybridität geprägt, da er vor dem Schreiben über Deutsch-Ostafrika ins besondere über Kilimandscharo (vgl. Hamann und Honold, 2011: 7) viel recherchiert und sogar Tansania bereist hat (vgl. Hamann 2010: 206), um nicht aus einem naiven, eurozentrischen Standpunkt ein Afrika-Roman zu verfassen.

2.4.Diskursanalyse als Methode der Romananalyse

Der französische Philosoph, Soziologe und Gesellschaftstheoretiker Michel Foucault (1926-1984) gilt als Hauptvertreter der Diskursanalyse. Die Entwickler der Postkolonialen Literaturtheorie Edward Said und Homi Bhabha wurden stark von Michel Foucault beeinflusst. Zu Foucaults Einfluss auf die Entwickler der Postkolonialen Literatur Theorie schreibt Martin Sexl zusammenfassend:

Rückblickend wirkt das Foucaultische Werk auch wie eine „Initialzündung“, welche die Entwicklung verschiedener (literatur-) theoretischer Ansätze – wie den New Historism oder die postkolonialen Literaturtheorien – erst ermöglichte. Auch wenn Foucault seine Ansätze nicht eigens für eine literaturwissenschaftliche Betrachtung entwickelte, lassen sich seine Anregungen direkt auf die Literatur anwenden: Geht man davon aus, dass literarische Texte Knotenpunkte im Netzwerk verschiedener Diskurse sind, so kann man zunächst danach fragen, welche Diskurse in einem Werk thematisiert werden; weiteres wäre zu untersuchen, wie diese Diskurse zur Sprache kommen, also reproduziert, kritisiert, unterlaufen etc. werden. (Sexl 2004: 265)

Als Diskurs bezeichnet Foucault institutionalisierte Aussageformen spezialisierten Wissens, Rede oder Schweigeordnungen, wie sie etwa in der Wissenschaft vom Menschen produziert und eingeübt werden, um so eine Ordnung der Dinge nach Oppositionen wie wahr / falsch, normal / pathologisch, vernünftig / wahnsinnig, männlich / weiblich, usw. durchzusetzen. Objekt der Diskursanalyse ist damit sowohl das Regelsystem, welches den Diskurs generiert, als auch der soziale Rahmen und die mediale Basis, in dem er sich verwirklicht. Literatur erscheint aus der Sicht der Diskursanalyse einerseits als Treff- und Kreuzungspunkt der Diskurse, eine Art Interdiskurs, ein Ort der Inszenierung beziehungsweise Dekonstruktion von Diskursen, andererseits als ein eigener Diskurs einer spezifischen Regelmäßigkeit und sozialen Konkretion.

Da sich Christof Hamann auf Reiseberichte, die aus einem eurozentrischen kolonialen Blickwinkel geschrieben wurden, bezieht, während er selbst gegenwärtiger Autor, der in einer postkolonialen Welt schreibt, ist, ist es in dieser Arbeit zu untersuchen, wie dieser Diskurswechsel die Darstellungsweise Afrikas beeinflusst.

3. AFRIKA UND DEUTSCHE KOLONIEN

Die deutsche Kolonialzeit in den 19. Jahrhundert deckt nur einen Zeitraum von dreißig Jahren ab, nämlich von 1884 bis 1914. „Verglichen mit anderen europäischen Staaten war Deutschland ein Nachzügler auf dem kolonialen Parkett. Frankreich, Portugal, England und Belgien hatten längst weite Teile Afrikas unter ihre Herrschaft gestellt, als das Deutsche Reich im Jahre 1884 „Südwestafrika“, das heutige Namibia, in Besitz nahm.“ (Klein-Arendt zit. Nach Beck 2005: 28). In Afrika hatte Deutschland zu dieser Zeit Kolonien in Deutsch-Südwestafrika, Togo, Kamerun und Deutsch-Ostafrika. Diese Kolonien sind entstanden auch gegen den starken Willen des damaligen Reichskanzlers Otto von Bismark. Bismark war stark gegen die Gründung von Kolonien und hat zum Beispiel am 26. Juni 1884 im Reichstag, wie Horst Gründer bekannt gibt, wie folgt argumentiert:

Was die Kolonialfrage im engeren Sinne anlangt, so wiederhole ich die Genesis derselben, wie ich sie damals angegeben habe. Wir sind zuerst durch die Unternehmung hanseatischer Kaufleute, verbunden mit Terrainankäufen und gefolgt von Anträgen auf Reichschutz, dazu veranlasst worden, die Frage, ob wir diesen Reichsschutz in dem gewünschten Maße versprechen können, einer näheren Prüfung zu unterziehen. Ich wiederhole, dass ich gegen Kolonien- ich will sagen, nach dem System, wie die meisten im vorigen Jahrhundert waren, was man jetzt das französische System nennen könnte-, gegen Kolonien, die als Unterlagen ein Stück Land schaffen und dann Auswanderer herbeizuziehen suchen, Beamte anstellen und Garnisonen errichten-, dass ich meine frühere Abneigung gegen diese Art Kolonisation, die für andere Länder nützlich sein mag, für uns aber nicht ausführbar ist, heute noch nicht aufgegeben habe.(Gründer 2012: 61)

Diesen Standpunkt gegen die Einrichtung von Schutzgebieten musste Bismark aber im selben Jahr aufgeben und Kolonialpolitik betreiben, weil zu dieser Zeit andere Politiker und Bürger im Deutschen Reich stark für Kolonien für das Deutsche Reich plädiert haben (Vgl. Gründer 2012: 55f).

Dazu wie die Kolonie Deutsch-Ostafrika entstanden ist, schreibt Reinhard Klein-Arendt in dem Beitrag *Ein Land wird gewaltsam in Besitz genommen* in dem Sammelband *Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika* darüber wie Carl Peters Ostafrika für das Deutsche Reich erworben hat:

Auch in Ostafrika geht die deutsche Kolonisierung zunächst auf die Privat- interessen eines Mannes zurück: des Abenteurers Carl Peters (1856-1918). Dieser gründete im März 1884 mit einigen Freunden die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ (GdK) und unternahm noch im selben Jahr eine Expedition nach Ostafrika. Erklärtes Ziel der Gesellschaft war es, dem Deutschen Reich Kolonien zu verschaffen, selbstverständlich mit dem Hintergedanken der Gründungsmitglieder, durch den Handel mit diesen Kolonien auch selbst Gewinne zu erwirtschaften. Peters‘ vorrangiges Ziel war es, dem Deutschen Reich zu einer nationalen Größe zu verhelfen, die es neben den anderen Kolonialmächten als gleichberechtigt erscheinen ließe. Zugleich wollte er sich „persönlich ein Reich nach meinem Geschmack erwerben“ (Klein-Arendt zitiert nach Beck 2005: 28)

Carl Peters Umgang mit den Ostafrikanern waren bei weitem nicht friedlich.

Mit Überaus fragwürdigen Verhandlungsmethoden annektierte Carl Peters‘ in einer fünfwöchigen Tour de Force große Landflächen. Er scheute sich nicht davor, große Mengen von Afrikanern, die sich anscheinend nicht unter die deutsche Herrschaft beugen wollten, zu vernichten (vgl. Honold/Hamann, 2011: 140).

Nach dem ersten Weltkrieg wurden Deutschlands Kolonien von den anderen europäischen Mächten übernommen. Das heutige Tansania, das zu ehemaligen Deutsch-Ostafrika gehörte, wurde ab 1919 von Großbritannien kolonisiert (vgl. Gründer 2012: 195). Tansania ist in dieser Arbeit von Bedeutung, weil die Handlungen in dem Roman *Usambara*, der hier analysiert wird, sowohl in damaligem Deutsch-Ostafrika als auch in heutigem Tansania spielt.

Lange bevor Tansania unter deutsche Herrschaft kam, war das Gebiet, besonders Sansibar, von Arabern regiert worden. Jigal Beez merkt in seinem Beitrag *Karawanen und Kurzspeere* in dem Sammelband *Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika* (Becker: 2005) wie die Gesellschaft in Tansania vor der deutschen Kolonialzeit komponiert war:

Der jahrhundertelange Handel gen Osten hatte in Ostafrika zu einer Zweiteilung der Gesellschaft geführt. An der Küste entwickelte sich die Swahili-Kultur mit ihren blühenden Stadtstaaten, während die Menschen im Rest des Landes in meist kleinen Dörfern oder Weilern siedelten. Die Swahili zeichneten sich durch eine stark stratifizierte Gesellschaft und das Bekenntnis zum Islam aus, während die Bewohner

des Landesinneren weitgehend ihre traditionellen Glaubensvorstellungen Pfliegen. Viele Swahili waren alphabetisiert, die Gesellschaften des Binnenlandes hingegen schriftlos. Die Eliten der Swahili sahen sich als *Wangwana*, als freie Bürger, sowie Angehörige der muslimischen Zivilisation und bezeichneten die andersgläubigen des Hinterlandes als *Washenzi*, was sich mit „unzivilisierten Wilde“ übersetzen lässt. (Beez zit. Nach Becker 2005: 23)

Diese Zweiteilung der Gesellschaft nahm Carl Peters zum Vorteil um die Afrikaner im Hinterland zu überreden. „Die meisten Afrikaner ließen sich leicht überzeugen, denn Peters versprach - während die Araber immer nur auf Beute aus gewesen waren - den Schwarzen die Segnungen der Zivilisation zu bringen, und was er dafür verlangte, dass sie einen fernen Kaiser anerkannten, das schien ihnen als geringeres Übel“ (Klein-Arendt zit. Nach Beck 2005: 28)

Die deutsche Kolonialherrschaft musste 1888 unter der Leitung von dem Offizier Wissmann gegen die Araber in der „Araberaufstand“ kämpfen. Im folgenden Jahr konnten die deutschen Truppen gegen die Araber siegen und den Araberaufstand niederwerfen. Dies fand statt nachdem Abushiri bin Salim der arabische Anführer des Aufstands festgenommen und am 15. Dezember 1889 gehängt wurde. In dem Roman *Usambara* tauchen diese beide Figuren auf, Abushiri bin Salim wird aber Buschiri bin Salim umbenannt, während Hermann Wissman gleichnamig bleibt.

3.1 Christof Hamann und sein Roman *Usambara*

3.1.1. Der Autor Christof Hamann

Christof Hamann ist deutscher Literaturwissenschaftler und Schriftsteller. Neben *Usambara* hat er zwei andere Romane veröffentlicht; *Seegfröme* (2001) und *Fester* (2003). Es ist interessant zu sehen, wie er Afrika in seinem dritten Roman *Usambara* darstellt, weil er das ganz bewusst macht, indem er sich Inspiration aus kolonialen Reiseberichten von Hans Meyer und Oscar Baumann nimmt. Schon in seinem zweiten Roman *Fester* hat er sich dadurch mit der deutschen Kolonialvergangenheit beschäftigt, dass er ein Teil des Romans in Deutsch-Südwestafrika spielen lässt.

In den Reiseberichten ist die Darstellung Afrikas problematisch. Dies erwartet man auch, weil im 19. Jahrhundert als die Reiseberichte geschrieben wurden, hatte Afrika noch stark eine niedrige und verachtete Stelle als dunkler Kontinent und Afrikaner

waren noch als primitive Halbmenschen angesehen wie Rudyard Kipling in der erste Strophe seines Gedichts *Die Bürde des weißen Mannes* 1899 feststellt:

Nehmen die Bürde des weißen Mannes, senden weiter das beste ihr Zucht
Gehen Sie binden Ihre Söhne ins Exil, um Ihre Gefangenen Bedürfnis zu dienen;
Um in schweren Baum warten, On flatterten Folk und wild--
Ihre neue gefangenen, mürrischen Völker, Halb-Teufel und halb Kind. (Kipling, 1899)

Oscar Baumann plädiert zum Beispiel in seinem Reisebericht für die Einführung der Zwangsarbeit unter Afrikanern. Dies rechtfertigt er durch die Argumentation, dass Afrikaner nichts tun während Europäer lebenslang arbeiten (vgl. Baumann 1890: 216). Es wird in dieser Arbeit also untersucht, wie die Darstellung Afrikas aus dem Blickwinkel Christof Hamanns, eines gegenwärtigen europäischen Autors, ist.

Als die Entdecker Dr. Oscar Baumann *In Deutsch-Ostafrika während des Aufstandes* und Hans Meyer *Ostafrikanische Gletscherfahrten* schrieben, war der Handlungsort eine Kolonie und die Afrikaner waren die Kolonisierten. Es ist daher zu erwarten, dass sie, dem herrschenden Diskurs getreu, aus einem eurozentrischen Blickwinkel schrieben, in dem die Kolonialherren an der Macht waren und ihre Machtposition die Darstellungsweise von Afrikanern stark beeinflusste. Zu dieser Zeit hatten die Afrikaner keine Stimme um sich gegen diese Darstellung durch Europäer zu äußern, wie Gayatri Spivak in ihrem berühmten Beitrag zu Postcolonial Studies *Can The Subaltern Speak?* demonstriert.

Wie Götsche festgestellt hat, gehört auch der Roman *Usambara* zu den autobiografischen Afrika-Romanen (vgl. Götsche 2003, 262). Christof Hamann ist neben Alexander Honold einer der Herausgeber von *Ins Fremde schreiben: Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und Fantastischer Entdeckungsreisen* (2011). Hier gibt er in seinem Beitrag *Ruinieren, Verketteten, Verformen: Zum Umgang mit Materialien beim Schreiben* kund, dass er selbst den Kilimandscharo erklommen hat und dies als Stoff für seinen Roman genutzt hat:

Darüber hinaus ist mir auch mein eigener Körper zum Material geworden, als ich gemeinsam mit ihm Anfang 2004 bis an den Kraterrand des Kibo gewandert bin.

Diese Materialien sind aus einer von mir nicht auseinanderzuidividierenden Mixtur aus Zufällen, Ratschlägen und Halbwegs bewusster Entscheidungen Bestandteile meines Romans geworden. (Hamann zit. Nach Hamann/Honold 2011: 341)

So wie der Autor Blätter und Blüten des Usambaraveilchens betastet hat lässt er den Ich-Erzähler Fritz Binder und den anderen Protagonisten Leonhard Hagebucher das Gleiche im Roman machen. Hamann gibt auch Bescheid, dass er bei sich zu Hause in Köln vier Usambaraveilchen pflegt, was der Ich-Erzähler im Roman auch macht

Durch das Schreiben über Afrika nimmt sich der deutsche Autor Christof Hamann die schwierige Aufgabe, über einen Ort und dessen Menschen zu schreiben, zu denen er nicht gehört. Diese Forschungsarbeit wird untersuchen, wie der Autor aus seiner europäischen Perspektive, über Afrika und Afrikaner schreibt. Der Autor ist in Deutschland geboren und aufgewachsen, nichtdestotrotz scheut er sich nicht davor über Afrika und Afrikaner zu schreiben. Dies aber erklärt er in *Der Erzähler und sein Autor. Nachträgliche Gedanken zu meinem Roman Usambara* so:

Nicht nur hier, sondern bereits in meinem zweiten Roman *Fester*, in dem ein Kapitel in heutigem Namibia und im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika spielt, musste ich mir die Frage nach der Darstellung fremder Kulturen stellen. Beantworten habe ich die Frage in beiden Fällen, sowohl in *Fester* als auch in *Usambara*, damit, dass die fremden Figuren ausschließlich in Nebenrollen auftauchen. (Hamann 2010: 205)

Im Roman ist also zu erwarten, dass nur wenige afrikanische Figuren vorkommen, nichtsdestoweniger werden diese in dieser Arbeit hervorgehoben und analysiert.

Zusammen mit Alexander Honold hat der Autor auch nach intensiver Untersuchung ein Sachbuch *Kilimandscharo: Die deutsche Geschichte eines afrikanischen Berges* 2011 herausgegeben. In dem Sachbuch stehen viele Fakten rund um den höchsten Berg Afrikas, dass der erste europäische Bezwingler aus Deutschland kam, hat der Autor als Motiv für den Roman *Usambara* benutzt.

3.2 Die Handlung des Romans

In dem Roman verwendet der Autor zwei Protagonisten, um eine Geschichte zu erzählen, die sich über einen langen Zeitraum erstreckt. Die Handlungen im Roman laufen zwischen den Jahren 1888 und 2006 und umfassen drei Generationen der beteiligten Familie. Der erste Protagonist im Roman heißt Leonhard Hagebucher und ist der Urgroßvater des zweiten Protagonisten und Ich-Erzählers namens Fritz Binder. Der Autor nimmt den Namen Hagebucher aus einem kolonialen Roman *AbuTelfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge* von einem deutschen Autor namens Wilhelm Raabe, dieser Roman ist im Jahr 1867 veröffentlicht worden.

Hagebucher im Roman *Usambara* behauptet, den historischen Charakter Hans Meyer, der ein deutscher Forscher war und als erster Europäer gilt, der den Kilimandscharo bestiegen hat, in seiner Expedition begleitet zu haben. Fritz Binder andererseits ist von dem Kilimandscharo fasziniert, weil seine Mutter ihm ständig Geschichten von seinem Urgroßvater erzählt hat. Der Urgroßvater hat endlos darüber gesprochen, unter den ersten Europäern, die den Berg bestiegen haben, gewesen zu sein. Im Jahr 2006 fliegt Fritz Binder von Deutschland nach Tansania, um den Fußstapfen seines Urgroßvaters zu folgen sowie an dem "Kilimanjaro Benefit Run" teilzunehmen. Der "Kilimanjaro Benefit Run" wird von der Bundesregierung gefördert um angeblich den Schnee auf dem Berg von Schmelzen durch Klimawandel zu retten.

Der Autor Christof Hamann nimmt historische Fakten aus zwei Reiseberichten von Hans Meyer und Oscar Baumann als Grundlagen für die Ereignisse in seinem Roman. Er setzt aber den fiktiven Charakter Leonhard Hagebuchen als Begleiter zu den zwei Entdeckern, dadurch umschreibt er die zwei Reiseberichte und spiegelt die Darstellung Afrikas von den zweien durch Hagebucher, der alles seiner Familie erzählt. Im Jahr 2006 sendet der Autor auch den zweiten Protagonisten nach Tansania, wo er mit Afrikanern interagiert und ermöglicht somit einen Vergleich davon, wie Afrika durch die Entdecker in der Kolonialzeit dargestellt wurde und wie er nun selbst als zeitgenössischer Autor den Kontinent darstellt.

Julian Ostheus stellt richtig fest, dass die Handlungsstränge in *Usambara* sich auf zwei alternierenden Ebenen verteilen, die sich zeitlich in eine Vergangenheits- und eine Gegenwartsebene unterscheiden lassen und deren Geschichte von je unterschiedlichen Erzählerstandpunkten aus erzählt wird (Ostheus 2016: 74). Diese Standpunkte sind die von Leonhard Hagebucher in der Vergangenheit und von Fritz Binder in der Gegenwart. Fritz Binder erweist sich als ein unzuverlässiger Erzähler, er ändert und erfindet Aspekte von der Geschichte um seiner Freundin durch eine bessere Darstellung von seinem Großvater. zu imponieren. Obwohl er seiner Familie viel von den Reisen in Ostafrika erzählt hat, steht kein schriftlicher Verweis zur Verfügung. Am Ende des Romans bleibt es unklar ob er wirklich je in Ostafrika gewesen ist oder nicht.

3.2.1 Die Romanfiguren und ihren Kontexte.

1. Leonhard Hagebucher.

In dem Roman taucht als erste Figur der Protagonist Leonhard Hagebucher auf, der sich in Afrika befindet. Mit dieser Figur beschäftigt sich der Germanist Moustapha Diallo in seinem Aufsatz *Literarischer Postkolonialismus-Diskurs: Afrika in der Gegenwartsliteratur* ausführlich:

„Für Leonhard Hagebucher begann Afrika mit einem Veilchen“ So lautet der erster Satz von Christof Hamanns Roman *Usambara* und lenkt die Aufmerksamkeit auf die literarische Tradition der Afrika-Darstellung in Deutschland. Damit legt er eine falsche Fährte, denn es geht nicht um die Hauptfigur in Wilhelm Raabes Roman *Abu Telfan*. Ähnliches gilt für den genannten Kontinent: Afrika wird nicht als fremder Kulturraum gesehen, in dem Hagebucher neue Erfahrungen macht und seine Horizont erweitert. Afrika ist eine Chiffre für die Entdeckung einer Blume, auf die der junge Gärtner gehofft hatte. Dementsprechend wird die fremde Welt auf das reduziert, was Hagebucher dort gesucht hat. (Diallo zitiert nach Hofmann/Morrien, 2012: 200)

Schon mit der ersten Figur beginnt die Afrikadarstellung in diesem Roman. Leonhard Hagebucher gibt einen Blick auf Afrika in der Kolonialzeit. Er nimmt an zwei Afrikareisen teil, die in den Jahren 1888 und 1889 stattfinden. Für ihn ist der Ort wenig von Bedeutung bis er das Usambaraveilchen entdeckt. Als Sohn eines Gärtners hofft er sich viel Ruhm in Deutschland zu erringen, indem er die Blume als erster in Europa pflanzt und pflegt. Wie Diallo beschreibt spielt Hagebucher eine große Rolle in der

Darstellung Afrikas als exotischem Ort. So exotisch, dass man hier reist, um neue Pflanzarten zu sammeln und zurück nach Europa liefern. Da aber alles was von Hagebucher in dem Roman zu lesen ist, nur die Erinnerungen und Erzählungen von seinem Urenkel sind, zeigt der Autor, dass ihm die alte Darstellung Afrikas bekannt ist. Es bleibt dann zu erwarten, wie Afrika durch den Urenkel in der Gegenwart dargestellt wird.

Der Name Leonhard Hagebucher ist schon in einem anderen Roman zu finden, dies bedeutet also, dass diese Figur auf Intertextualität in *Usambara* hinweist. In einem Aufsatz *Der Erzähler und sein Roman: Nachdenkliche Gedanken zu meinem Roman Usambara* weist Christof Hamann darauf hin, warum er diese Figur eingesetzt hat:

Die Figur, die ich in die historischen Ereignisse hineinmontiert habe, ist geklaut: Hagebucher taucht erstmals in Wilhelm Raabes Roman *Abu Telfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge* aus dem Jahr 1867 auf. Diese Figur ist nicht nur ein Mann aus einer anderen Erzählung, sondern in meinem Roman selbst wiederum auch ein Mann der Erzählungen [...] (Hamann, 2010: 205)

Hagebucher in *Usambara* erzählt Geschichten die bis zum Ende des Romans nicht klar unter Fakten oder ausgedachte Geschichten zu kategorisieren sind. Der Ich-Erzähler ist von Hagebuchers Erzählungen so belastet, dass er beim Laufen als er am „KilimanjaroBenefit Run“ teilnimmt meint, dass er mit Toten läuft. Er halluziniert viel wegen der Höhenkrankheit und glaubt mit Hagebucher zu reden. Stefan Neuhaus erläutert weiter zu Hagebuchers Intertextualität in seinem Online Artikel *Jenseits der Historie* zu Literaturkritik, indem er schreibt:

Hagebucher ist, wie der Leser erst zum Schluss, in einem erläuternden Absatz über der Danksagung erfährt, eine aus Wilhelm Raabes Roman „Abu Telfan“ von 1867 entlehnte Figur. Ihrer hatte sich bereits, und das steht nicht in der Erläuterung, Felicitas Hoppe in ihrem Band „Verbrecher und Versager. Fünf Porträts“ von 2004 bedient. Wie Daniel Kehlmann und andere Vertreter des zeitgenössischen historischen Romans hatten sich Hoppe und Hamann in der Neuen Rundschau von 2007 für einen neuen, anderen Umgang mit historischen Stoffen ausgesprochen. (Neuhaus:)

2. Fritz Binder

Der Ich-Erzähler und zweite Protagonist in diesem Roman interessiert sich brennend für Afrika, weil ihm seine Mutter viel von seinem Urgroßvater, der in der Vergangenheit in Afrika war, erzählt hat. Zu seinem Charakter schreibt der Hamann:

Dieser zweite Held meines Romans, der als Postbote in Wuppertal arbeitet, hat bereits in seiner Kindheit die Erlebnisse des Urgroßvaters in Sandkasten nachgespielt; nun mehr als hundert Jahre später, Anfang Februar 2004, macht er Ernst und beschließt, seinerseits den Kibo zu „erobern“: Er nimmt am „Kilimanjaro Benefit Run“ teil, einem Berglauf, der in mehreren Tagesetappen hinauf auf den Kibo führt. Seine fehlende Erfahrung als Bergläufer hofft er durch seine „restlesslegs“ wettzumachen, die er ebenso wie sein Urgroßvater besitzt [...] (Hamann 2007: 210)

Anders als sein Urgroßvater, der sich sehr für die Usambaraveilchen interessierte und deswegen sich nach Afrika begeben hat, will Fritz den Kilimandscharo erklimmen. Durch seinen Beruf als Postbote könnte er es nicht schaffen genug Geld zu sammeln, um die Kosten für eine Reise nach Tansania zu finanzieren. Als aber seine Mutter stirbt und er von ihr etwas Geld erbt, kann er sein Traum verwirklichen.

Sowohl Fritz Binder als auch seine Mutter Mariannes sowie der Urgroßvater Leonhard Hagebucher werden im Roman durch ihre kräftigen Beine charakterisiert.

3. Muini Amani

Der wichtigste afrikanische Figur, der in dem Roman vorkommt heißt Muini Amani und ist der einzige Afrikaner, der die drei Europäer bei der zweiten Expedition bis zum Gipfel des Kilimandscharo begleitet.

In einer Szene bei der ersten Expedition auf dem Kilimandscharo, die gescheitert ist, weil die Afrikaner dissertiert haben, sind es Muini Amani und fünf andere Afrikaner, die namenslos bleiben, die treu geblieben sind und nicht dissertierten. Die anderen afrikanischen Träger und Askari werden als Diebe und Versager bezeichnet, während Muini Amani sehr positiv dargestellt wird.

[...] Die Expeditionsmannschaft schrumpfte bedenklich weiter, sämtliche Wasambara und selbst die Askari verdrückten sich. Mit ihnen ging der Proviant verloren, das Geschirr, ein Großteil der Waffen. Schließlich standen sie zu acht da, Hagebucher, Meyer, Baumann und fünf Afrikaner, von denen nur einer, der willige, der treue MuiniAmani verlässlich war. [...] (Ebd. 31)

Als Hans Meyer im nächsten Jahr wieder Mals in Ostafrika ist, um nochmals zu versuchen den Kilimandscharo zu bezwingen, sucht er MuiniAmani aus, da er schon weiß wie treu und verlässlich er ist.

Für seine Treue wird Muini Amani wenig belohnt. Als die vier Männer auf dem Gipfel des Kilimandscharos sind, geriet Muini Amani in die Vergessenheit wie es der Ich-Erzähler sich vorstellt:

Ich stelle mir vor, wie der Liebling, Muini Amani, hier gewartet und gefroren hat, während Meyer und der Turnlehrer frisch, fromm, fröhlich und frei nach oben geklettert sind. Nie wäre Meyer auf den Gedanken gekommen, ein zerfurchtes, braunes Gletscherstück nach seinem Lieblingsschuhputzer zu benennen, genauso wenig wie er mit dem Namen meines Urgroßvaters eine, wenn auch noch mickrige Schutthalde gestempelt hätte. Amani und Hagebucher standen etwa auf einer Stufe, weit unten, also, eine Kellertreppe, nicht mehr (Ebd. 210)

Auf dem höchsten Gipfel Afrikas kommt es zu einem Streit zwischen Meyer und dem Österreicher Purtscheller. Diese zwei können sich nicht einigen, nach wem der Gipfel benannt sein soll. Es kommt aber gar nicht in Frage, den Gipfel nach Muini Amani zu benennen, sogar scheinen die Europäer völlig zu vergessen, dass der Afrikaner noch da ist:

Es war einmal am Nachmittag des 2. Oktober 1889. Vier Männer kurz vor dem Sprung auf den höchsten Gipfel Afrikas. Besser gesagt, drei Männer, ihre Namen sind bekannt, auch der des vierten, der sich gerade anschickt, eine Suppe zuzubereiten, und der auch sonst sein Bestes gibt, damit der Sprung der anderen gelingt (Ebd. 226)

Während es für den Europäer sehr wichtig ist, den Gipfel zu erobern, scheint Muini Amani es gleichgültig zu sein. Er beschäftigt sich mit sonstiges während die Europäer um etwas, das ihnen sowieso nicht gehört kämpfen. In der Geschichte des Kilimandscharos kommt es kaum vor, dass MuiniAmani erwähnt wird, im Gegenteil ist Hans Meyer weltberühmt als der erste Europäer, der den Kilimandscharo zum höchsten Gipfel bestiegen hat.

3. Hans Meyer

Der Roman nimmt als Hauptmotiv die geschichtlich begründeten Ereignisse rund um das Leben von dem aus Thüringen stammenden deutschen Entdecker Hans Meyer. Die beiden Protagonisten im Roman, Leonard Hagebucher und Fritz Binder, sind sehr von Hans Meyer geprägt. Hans Meyer braucht in seiner zweiten Afrikareise im Jahr 1888 einen Botaniker und beauftragt Leonard Hagebucher, den Gärtnersöhne, diese Arbeit zu machen. In diesem Jahr findet aber der Araberaufstand statt und die Entdecker werden geiselnommen, dadurch verliert Hagebucher sein Usambaraveilchen, das er glaubt als erster Europäer erblickt zu haben. Der Expedition musste abgebrochen werden und als im nächsten Jahr Hans Meyer wieder nach Afrika reist begleitet ihm nochmals Leonard Hagebucher. 1889 ist es Hans Meyer viel wichtiger den Kilimandscharo zu erklimmen als in dem Usambaragebiet Hagebucher zu helfen das Usambaraveilchen wieder zu finden und das Blumen nach Europa zu bringen.

Es heißt im Roman, dass Hans Meyer sich entschlossen hat, nach Afrika zu reisen nachdem Kaiser Friedrich III. ihm sehr beleidigt hat:

Meyer war ein gerechter Anführer der Expedition, vielleicht der tüchtigste, den es jemals gegeben hatte, dank eines Stachels, der ihm im Fleisch stecke, seit ihm der vor kurzem verstorbene Kaiser Friedrich III. begegnet war. Der damaligen Kronprinz von Preußen habe das Regiment besichtigt [...] ihm fiel der stramme einjährige Unteroffizier auf, und er fragte ihn vor versammelter Front nach seinem Namen. Selbstverständlich lautete die Antwort: Meyer, Kaiserliche Hoheit. Da sah ihn der Kronprinz groß an, wandte sich ab und sagte laut und vernehmlich zum Oberst: Unmöglich! Dem jungen Soldat blieb dieser an Beleidigung grenzende Ausruf unverständlich, bis ihm der Regimentskommandeur eröffnete, dass Kaiserliche Hoheit daran dachte, ihn aufzufordern, ins aktive Offizierskorps einzutreten. Aber

bei dem Namen sei das ja unmöglich. Da erst habe er, Meyer begriffen, dass sein Name den Herren vom Regiment nicht gut genug sei [...] (Ebd. 25)

Hans Meyer soll es sich nach dieser Beleidigung vorgenommen haben zu beweisen, dass er auch mit seinem kleinen Namen etwas Tüchtiges leisten konnte. Als er in dem Roman auf dem Gipfel des Kilimandscharos ist, benennt er den Gipfel erst nach sich selbst „Meyerspitze“ und erst später, nachdem sein Begleiter, der österlicher Ludwig Purtscheller dieser Name bestritten hat, nach dem Kaiser „Kaiser-Wilhelm-Spitze“ benennt. Es scheint also als handle es sich bei den Afrikareisen allein um Hans Meyers egozentrische Wünsche.

Neben *Ostafrikanische Gletscherfahrten* hat Hans Meyer viel über Deutsch-Ostafrika geschrieben. Alexander Honold schreibt zum Beispiel in dem Beitrag *Kaiser-Wilhelm-Spitze* in dem Sammelband *Mit Deutschland um die Welt* von Meyers umfassender Beschäftigung mit Ostafrika:

1909 brachte Meyer das zweibändige umfangreiche Sammelwerk Das deutsche Kolonialreich heraus, das bald zum Standardwerk aller kolonialwissenschaftlichen Disziplinen und Kenntnisse wurde. Daß der gesamte erste Band dieses Kompendiums, von Meyer selbst verfaßt, über Ostafrika handelte, unterstreicht die Bedeutung dieser Region und damit des Schwerpunktes von Meyers eigenen Forschungsreisen für die deutsche Kolonialgeographie insgesamt. (Honold zit. Nach Honold/Scherpe 2004: 137)

Meyer war also sehr von Ostafrika begeistert und hat auch in Hamanns Roman eine leitende Rolle in der Erkundung und spätere deutsche Kolonialherrschaft über dieser Region gespielt. In *Usambara* merkt Meyer zum Beispiel wie die Araber unter der Leitung von Buschiri bin Salim Kontrolle über die Einheimischen ausübte und macht sich Gedanken der Ostafrikanischen Kolonialgesellschaft zu empfehlen, indirekt durch die Araber die Afrikaner zu kolonisieren.

4. Buschiri bin Salim

Der Figur Buschiri bin Salim basiert auf der historischen Persönlichkeit Abushiri bin Salim. In dem Roman ist er Leiter des Araberaufstands, der im Jahr 1888 anfang und 1889 von den Deutschen niedergeschlagen wurde. Buschiri bin Salim spielt eine wichtige Rolle im Roman, indem er die Zweite Afrikareise von Hans Meyer zu einem

abrupte Ende bringt. Bei dieser Afrikareise war Hans Meyer von Leonhard Hagebucher und Oscar Baumann begleitet, diese drei wurden von Afrikanern, die unter Buschiris Anleitung gearbeitet haben, als Geiseln genommen. Kurz bevor sie als Geiseln genommen wurden, hatte Hagebucher das Usambaraveilchen entdeckt und verlor die Samen der Pflanze, weil die Entführer alles was sie bei sich hatten wegnahmen und zerstörten, mitsamt Hagebuchers Botanisiertrommel.

Durch Buschiri bin Salim erfährt der Leser wie viel Macht die Araber vor dem Ankommen der Deutschen in Ostafrika hatten. Er führt auch dazu, dass ein Stereotyp über Araber, das die drei Europäer hatten, nämlich, dass Araber gerne Leute nach einem Mahl umbringen, als nicht wahr sich herausstellt.

Der Ich-Erzähler gibt folgende Beschreibung von Buschiri bin Salim zu seiner Freundin Camila Becker:

Von Wissmann, seinem Gegner, gibt es, soweit ich weiß, die ausführlichste Beschreibung. Ein Halbblutaraber war Buschiri, der Vater stammte aus Südarabien, die Mutter aus Nordafrika. Was schreibt der Deutsche noch über sein Äußeres? Gedrungen, ja, der Mann sei gedrungen gebaut und neige zur Fettleibigkeit. Hört sich nicht an wie ein Kriegsherr, oder? Alter: damals so um die sechzig Jahre. Trotz Fett und Alter jedoch bewege sich Buschiri geschmeidig, wie eine Katze, einmal schrieb Buschiri auch wie ein Panther. Er bewege sich nicht nur wie dieses Tier, sondern handle auch genauso grausam. [...] (U 86)

Die Beschreibung von dem Halbblutigen Araber ist gar nicht beschönend, besonders, weil der deutsche Offizier Wissmann, den ihm beschreibt sein Gegner ist und ihn letztendlich einrichten lässt.

4. AFRIKA-BILDER IM ROMAN

4.1 Afrika-Stereotypen

Durch die Perspektive des Protagonisten Leonard Hagebucher schildert der Autor eine Reihe von Stereotypen die Europäer von Afrika in der Kolonialzeit hatten. Auch lange vor der Kolonialzeit galten schon Stereotypen von Afrika und die Bewohner Afrikas. Zu Claudius Ptolemäus, dem griechischen Astronom der Antike, steht im Roman:

Es war einmal das Mondgebirge, Lunemons. Ptolemäus rückte es ans Ende der Welt, knapp über dem Euroauster, der seinen Regen bringenden Atem mit Wucht aus sich heraus bläst. Fünf Hügel zeichnete der Geograph über den Namen, aus denen sechsarmig der Nil seinen Weg nach Norden nahm, vorbei am Land von Menschen fressenden Wesen, der er AethiopiaInterior nannte. [...] (Ebd. 204)

Ptolemäus lebte lange vor die Kolonialisierung Afrikas. Schon damals galt Afrika als weit weg, wie es hier die Bezeichnung „Ende der Welt“ zeigt. Die Bewohner Äthiopiens werden als „Menschen fressenden Wesen“ beschrieben, was klar zeigt welches Bild von Afrika damals herrschte.

In einer Handlung im Roman in der die europäische Entdecker Leonhard Hagebucher, Oscar Baumann und Hans Meyer als Geiseln genommen werden, macht sich der Protagonist folgende Gedanken drüber wie die drei umgebracht werden könnten:

Ein kurzes, aber effektives Stechen und Schießen folgt. Danach sind drei Entdecker mehr dem fremden Land zum Opfer gefallen, nicht die ersten, nicht die Letzen; Männer, die dem Land das sie erforschten, nur Gutes bringen wollten, Idealisten, die erst im Nachruf, wenn nicht noch Später oder nie, eine angemessene Würdigung erfahren würden. (Ebd, 70)

Obwohl im Roman die drei nicht umgebracht werden, ist die stereotypische Wahrnehmung, die diese Europäer von Afrika hatten, klar zu sehen. Diese Wahrnehmung beginnt damit wie sich die Europäer betrachten. Sie betrachten sich selbst nämlich als „gute Menschen“ die dem fremden Land nur behilflich sein wollten.

Im Gegenteil zu seinen europäischen Kollegen hat Leonhard Hagebucher aus einem Buch, das er vor der Expedition gelesen hat, einen stark stereotypische Sicht von den Bewohnern Afrikas. Der Autor stellt diese Stereotypen von Arabern, Indern und

„Negern“ in dem Roman explizit dar. In der Szene, in der die Entdecker entführt werden, sind es schwarze Afrikaner, welche die Europäer prügeln und in Ketten legen. Erst später taucht der Araber Buschiri Bin Salim, unter dessen Auftrag die Afrikaner arbeiten, auf. Buschiri ist von einem Inder begleitet. Mit dem Inder handeln die entführten Europäer, nachdem sein arabischer Chef weg ist. Wegen ihren Stereotypen haben die Entdecker weniger Angst vor dem Inder, Erklärung dafür gibt der Autor indem er schreibt:

[...] Der Zurückgebliebene, der sich bis dahin hinter dem Fürsten versteckt hatte, sah aus wie ein Araber, entpuppte sich aber als Inder, worauf sich Meyer und Baumann sichtlich entspannten. Denn sie wussten wie alle europäischen Afrikareisenden aus erster Hand: Ein Inder schreckt vor schmutzigen Geschäften nicht zurück, er betruht, fälscht, stiehlt, qualt Tiere, verkauft ihm lästig gewordene Kinder und Frauen, aber Mord gehört nicht zu seinem Metier. (Ebd. 71)

Der Erzählung im Roman zufolge hatten Oscar Baumann und Hans Meyer schon andere Afrikareisen gemacht und diese Stereotypen bestätigt. Der Protagonist Leonhard Hagebucher war auf seine erste Afrikareise und lehnte sich nur auf das, was er bis dahin über die Bewohner Afrikas gelesen hatte. In dem Buch „Das 1 x 1 moderner Entdeckungsreisender Afrika“ erschienen 1887 in der K. Krote'sche Verlagsbuchhandlung soll Hagebucher folgende Beschreibungen von der Bewohner Afrikas gelesen haben:

1. Der Araber ist der Vernunft zugänglich. Trotzdem mordet er aus reiner Lust, vorzugsweise nach einer guten Mahlzeit. Nachts zieht er sich in einem Harem zurück. Um den Araber unschädlich zu machen (vorzugsweise mit einer langen Klinge aus dem Hause Zwilling: schöne Grüße aus Sollingen), empfiehlt sich daher die Zeit zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang
2. Der Inder ist der Jude Afrikas. Verschlagen und heimtückisch, betrügt er alle, auch Vater und Mutter. Er macht sich überall breit und erfüllt mit seiner niedrigen Persönlichkeit die Verschlüge von schmutzigen, übel riechenden Bazars. Mord fällt nicht in sein Ressort. (siehe hierzu Punkt 1 und 3)

3. Der Neger ist das Kind unter den Bewohnern Afrikas. Für eine kleine Mahlzeit folgt er seinem Herrn wie ein Hund und führt jeden seiner Befehle aus, vom Schuhe putzen bis zum Mord. Trotzdem ist der Neger mit Vorsicht zu genießen. Denn von einem Augenblick zum nächsten kann er, wie schon der große Philosoph Hegel wusste, die gedankenlose Unmenschlichkeit und ekelhafte Rohheit beweisen und gegen alles toben, was sich in seiner nächsten Umgebung befindet. In diesen Fall hilft nichts als zwanzig Hiebe. Am besten mit einer aus Nilpferdhaut angefertigten Peitsche. (Ebd. 71f.)

Aus dieser Stereotypischen Darstellung von den Bewohnern Afrikas ist eine Hierarchie von Rassen klar zu merken. Ganz oben sind die Araber gefolgt von den Indern und ganz unten befinden sich die schwarze Afrikaner, die hier „Neger“ genannt werden, dazu scheinen die Europäer sich noch höher als die Araber zu schätzen. Diese Stereotypen sind nicht objektiv, unter den Entdecker kommt es zum Beispiel schon zu Meinungsunterschieden bezüglich einer afrikanischen Frau.

[...] Abend erst setzte ihnen eine Frau nach arabischer Art zubereitete Fische in Gewürzsauce vor, eine hübsche Schwarze, die Baumann sehr lichtfarbig nannte. Der Österreicher verwendete diesen Ausdruck selten, insbesondere in Kombination mit dem Beiwort sehr. Er nannte die Schwarze auch durchaus attraktiv, eine nette und angenehme Dame, lobte ihre weiche Stimme; Meyer dagegen bezeichnete sie an diesem und den folgenden Abenden, an denen sie ebenfalls das Essen servierte, immer nur als alte Negerin und beharrte auf dem nicht nur seiner extremen Kurzsichtigkeit geschuldeten Fehltrug trotz Baumanns und Hagebuchers Protest. (Ebd. 67f.)

Während Meyer hartnäckig an seiner negativen Meinung zu Afrikanern festhält, vertreten Baumann und Hagebucher ganz positive Ansichten. Hagebucher will auch Herrn Krote, den Verfasser des Buchs indem steht, dass Araber nach einer Mahlzeit gerne Leute töten, einen Brief schreiben, um diese Behauptung ändern zu lassen, weil der Araber Buschiri Bin Salim sie in Wirklichkeit ganz anders behandelt hat. Nach der Mahlzeit führt er ein ganz gemütliches Gespräch mit Meyer.

4.2 Die Darstellung Afrikas

Die Afrikabilder im Roman kommen vor durch die zwei Erzählstränge. Der Protagonist Leonhard Hagebucher befindet sich in Afrika in der Kolonialzeit und zeigt also dem damaligen Afrikabild, während sein Urenkel nach Afrika in der Gegenwart reist und ermöglicht die Untersuchung des gegenwärtigen Afrikabildes. Oft sind die vermittelten Afrikabilder exotisch und nicht objektiv, weil der Ich-Erzähler sich in der Erzählung einmischt, zum Beispiel sagt er:

Ich beginne so, wie es meine Zuhörer lieben, ein Erfahrungswert, mitten in Afrika, im faszinierenden Regenwald des Usambaragebirges und dort mit Urgroßvaters Wunsch, etwas zu finden, für das es sich lohnt, den weiten Weg gereist zu sein. Sein Herzenswunsch richtete sich auf eine Pflanze, auf was sonst [...] (Ebd. 98)

Am Ende ist der Leser nicht sicher, ob der Ich-Erzähler wirklich nur das weitergibt was er von seiner Mutter über seinen Urgroßvater gehört hat, oder, ob alles verschönt und verändert nach Belieben des Ich-Erzählers ist. Dies spiegelt wie Afrika von europäischen Autoren dargestellt wird, es kann kaum zu einer objektiven Darstellung, die völlig frei von Stereotypen und Einflüsse aus dem Leben und Erfahrungen des Autors stammen.

Obwohl der Roman *Usambara* ein Afrika-Roman ist, ist er kein afrikanischer Roman. Der deutsche Autor Christof Hamann hat zwar Tansania besucht, um für sein Roman und dem Sachbuch *Kilimandscharo: die deutsche Geschichte ein afrikanischer Berg* zu forschen, er bleibt aber kein Afrikaner und schreibt als Außenseiter über ein Fremden Ort. Der deutsche Roman *Usambara* ist für deutsche Leser geschrieben und enthält sowohl Szene die in Afrika spielen als auch anderen die in Deutschland und das damaligen Deutschen Reich spielen.

Mit dem Usambaraveilchen kann die Darstellung Afrikas gut demonstriert werden. Der Protagonist Leonard Hagebucher ist gezielt nach Afrika gereist, um als Botaniker neue exotische Pflanzenarten in Afrika zu erwerben und später den elterlichen Garten in Europa zu bereichern. Als er das Usambaraveilchen zum ersten Mal sieht, glaubt er sein großer Erfolg gefunden zu haben. Mit dieser Entdeckung begann erst Afrika für Hagebucher wie es in den ersten Zeilen des Romans heißt:

Für Leonard Hagebucher begann Afrika mit einem Veilchen. Aus dem morastigen Untergrund heraus nahm er sich das, was er sah, mit größter Sorgfalt vor. Später sagte er: ein Wunder, und alle, die zuhörten, glaubten ihm. Sie wussten, wie sehr er auf der Suche gewesen war. (Ebd. 9)

Durch den Figur Hagebucher wird „Afrika“ als Raum, der beginnen und enden kann, dargestellt. Kurz nach der Entdeckung des Usambaraveilchens wird das Entdeckerteam von Afrikanern im Dienst von Arabern, die gegen die Deutschen in dem Araberaufstand kämpften, attackiert und zur Geisel genommen. Hagebucher verliert das Usambaraveilchen und alle anderen Pflanzen, die er bis dahin in seiner Botanisiertrommel gesammelt hatte. Mit dem Verlust von diesen Pflanzen fühlt er als sei Afrika für ihn geendet.

Als Afrika für Hagebucher begann, ahnte er nicht, dass er es auch nach so kurzer Zeit wieder verlieren würde. Die Expeditionsmannschaft schrumpfte bedenklich weiter, sämtliche Wasambara und selbst die Askaris verdrückten sich [...] (Ebd. 31f.)

Nach dieser Szene mussten Hagebucher, Hans Meyer und Oscar Baumann ihre Expedition beenden und zurück nach Deutschland kehren. Diese Entdecker sind alle sehr enttäuscht, da sie ihre Ziele in Afrika nicht erreicht haben. Als im nächsten Jahr, 1889, Hans Meyer wieder nach Afrika reist begleitet ihn nochmals Hagebucher und Oscar Baumann wird von dem Österreicher Ludwig Purtscheller ersetzt.

Als Hagebucher die Blume entdeckt, überlegt er, wie er das Veilchen nennen soll. Seine Überlegungen präsentiert wie er den Raum, indem er sich befindet, wahrnimmt:

Afrikaveilchen wollte er den Fund zunächst taufen. Oder Mkumburaveilchen in Erinnerung an das nahe gelegene Dorf? Aber schon Klang ihm Usambaraveilchen angenehmer, auch geheimnisvoller, fast wie eine Beschwörung einer fernen Welt. (Ebd. 27)

Bis er sich für den Namen Usambaraveilchen entscheidet, denkt er daran das Veilchen nach Afrika oder nach dem Dorf Mkumbura zu benennen. Er entscheidet sich letztendlich für Usambara, weil dieser Name exotisch klingt. Edwards Saids Konzept von einer konstruierten fernen Welt passt hier gut zu Hagebuchers

Benennung der Blume. Usambara der in Afrika liegt klingt, für Hagebucher exotisch genug, um eine Blume, die bis dahin nicht in Europa zu finden war, nach zu nennen.

In *Usambara* wird auch die Zeit der kolonialen Herrschaft in Afrika zum Teil romantisiert, wie es in den alten Kolonialromanen oft der Fall war. Paul Lützeler weißt in seinen Studien zum postkolonialen Blick auf diese Romantisierung auf. Er schreibt dazu:

Die Zeit in den Kolonien wurde romantisiert; man begeisterte sich weiter an der ‚kulturbringenden‘ Mission der Deutschen. Heia safari! – geschrieben vom Ostafrika-General Paul Emil von Lettow - Vorbeck und bis zum Überlaufen angefüllt mit Kolonialromantik und nationalistischen Phrasen – war von 1920 an für ein Vierteljahrhundert ein Bestseller unter den deutschen Jugendbüchern [...] (Lützeler 1998: 25)

Beide Protagonisten in *Usambara* nehmen teil in dieser Romantisierung Afrikas, sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart. Für Hagebucher ist Afrika fast märchenhaft. Er reist nach Afrika, um das Usambaraveilchen mit nach Europa zurückzubringen, was ihm leider nicht gelingt. Fritz bekommt die Gelegenheit nach Afrika zu fliegen, nachdem er von seiner Mutter etwas Geld erbt, in Afrika will er wie sein Urgroßvater bis auf dem Gipfel des Kilimandscharo zu laufen, ihm gelingt das auch nicht.

In einigen Stellen kommt der alte Erzählstrang von Leonard Hagebuchers im Roman mehr zum Vordergrund als des Ich-Erzählers. In einem Gespräch zwischen dem arabischen Fürst Buschiri Bin Salim und Hans Meyer, der deutsche Geograph und Entdecker, stellen sich diese zwei Figuren die Frage, warum Araber und Deutschen nach Afrika gereist sind. In diesem Gespräch werden Vorwürfe gemacht, die die Stellung von Araber und Europäer zu einander klar machen und dazu auch die Darstellung Afrikas von den beiden zum Vordergrund bringt. Über den Reichtum Afrikas ist zum Beispiel folgendes zu erfahren:

[...] Meyer warf der arabischen Kolonisierung vor, ineffektiv zu sein. Seit Jahrhunderten laboriert Ihr an diesem Kontinent herum, und was habt Ihr zuwege gebracht? Winzige, im Wüstensand versickernde Oasen des Reichtums, winzig im Vergleich zu all der Milch, die der Kontinent zu bieten hat und mit Freude liefern wird, greift man ihm ordentlich an die Zitzen. [...] (Hamann 2007: 76)

Hans Meyer vergleicht hier der Kontinent Afrika mit einer Kuh. Seinen Äußerungen zufolge soll die Kolonisierung Afrikas eine reine Kapitalistische Unternehmung sein. Er gibt freilich zu, dass Afrika sehr reich ist und, dass die Araber zu wenig von diesem Reichtum Vorteil gemacht haben. Er glaubt, dass die Deutschen bessere Kolonialisten als die Araber sein können, indem sie die Afrikanische Kuh ordentlich an die Zitzen greifen und sie richtig von ihren Ressourcen melken.

Meyer hat es sogar vor, seine Meinungen über die Kolonisierung Afrikas an die Ostafrikanische Gesellschaft, die für die Kolonisierung Ostafrikas im Auftrag des deutschen Kaiserreichs zuständig war weiterzureichen. Dabei nimmt er Motivation und Vorbild davon, wie der Kongo von den Belgiern kolonisiert wurde. Diese Idee teilt er Baumann und Hagebucher so mit:

Später sagte Meyer zu Baumann und Hagebucher: In einem Punkt liegt er nicht falsch, dieser Buschiri. Die Araber Bilden im Inneren Afrikas zweifelsohne eine große Macht. Mit Waffen wird sie schwer zu überwinden sein. Geld und gute Worte könnten da viel eher helfen. Wir sollten uns den Belgier, König Leopold, zum Vorbild nehmen. Der hat diesen kongolesischen Sklavenhändler, diesen Tippu Tip erst bekämpft, dann zum Gouverneur einer Provinz ernannt. Wieso nicht hier den lästigen Aufständler in einen gut gepolsterten Sessel hieven? Ich werde meine Überlegungen, sollten wir hier heil rauskommen. Schriftlich bei der Ostafrikanischen Gesellschaft einreichen. (Ebd. 77)

Um den Kontinent am besten auszubeuten meint hier Hans Meyer, dass die Deutschen geschickt handeln müssen. Auch wenn sie nicht direkt regieren, sollen sie die existierenden Machstrukturen zu ihrem Vorteil ausnutzen. Die Araber waren schon lange vor den Deutschen in Ostafrika und haben mit den Afrikanern gehandelt und Macht über sie ausgeübt. Meyer sah hier eine Gelegenheit, die die Deutschen nutzen könnten, indem sie durch den Arabern über die Afrikanern regieren könnten. Zu dieser

Zeit haben die Araber gegen die Deutschen gekämpft und es schwer gemacht, Ostafrika zu kolonisieren.

Hans Meyers ausbeuterische Gedanken über Afrika werden auch von Leonhard Hagebucher getragen. Von den Erzählungen des Urgroßvaters ist der Ich-Erzähler von einem sehr schönen Bild von Natur in Afrika geprägt, dies vergleicht der Ich-Erzähler mit dem Paradies, aus diesem Paradies soll jeder nicht mit leeren Händen zurückziehen:

Wir stellen uns den Regenwald als den verwilderten Garten Eden vor. Jede Hand, die da hineingriff, selbst die eines Stutzers, zog Erstaunliches heraus. Staunen war er in so einen Märchenwald unumgänglich. Urgroßvaters Zuhörer wollten da hin. Sie wollten mit der Hand hineingreifen. Eine leere Hand hinein, ein gefüllte hinaus. Der Regenwald ein Glückssäckel. Mit einer leeren Hand hinein, mit einem Menschen fressenden Äthiopier hinaus. (Ebd. 211)

Das Paradiesbild wird aber schnell von negativen Aspekten geprägt, indem auch von „Menschen fressenden Äthiopier“ die Rede ist. Afrika ist hier zwar schön aber die Bewohner werden als wild dargestellt. Afrikaner waren den Europäern fremd und daher haben sie diese für tierisch gehalten.

Außer von seinem Urgroßvater hat der Ich-Erzähler viel über Afrika aus einer Fernsehsendung in seiner Kindheit gelernt. Die Sendung hieß „Ein Platz für Tiere“ von Herrn Dr. Grzimek. Fritz Binder erzählt seinem afrikanischen Sanitäter von der Sendung:

Ich erzähle Immanuel von einer Fernsehsendung, mit der ich aufgewachsen bin. Ein Platz für Tiere hat über Jahre hinweg mein Bild vom Schwarzen Kontinent bestimmt und mich oft bis in den Schlaf hinein begleitet. [...] Ich erzähle ihm nicht, dass ab und zu Schwarze in der Serie zu sehen waren. Ich erzähle ihm nicht, dass ich als Kind nur zwischen zwei Typen unterschieden habe, den schwarzen Wildhütern, die Doktor Grzimek in seinem Jeep begleiteten, und den schwarzen Wilderern, die im Fernsehen nie auftauchten, sondern allenfalls blutige Spuren als Beweis für ihre verabscheuungswürdigen Taten hinterließen. Ich erzähle ihm auch nicht, dass ich dem Onkel Fernsehtierdokter neben dem Urgroßvater die Stunden der größten Nähe mit meiner Mutter verdankte, denn auch sie liebte Ein Platz für Tiere. Mittwochabend, kurz vor 21 Uhr. (Ebd. 222f.)

In dieser Fernsehsendung wird „Afrika“ eher als ein Platz für Tiere und nicht als ein Ort wo auch Menschen leben dargestellt. Die wenigen Afrikaner, die der Ich-Erzähler in der Sendung gesehen hat sind geteilt und sind entweder wilde Bösewichten oder die guten die auch als Wildhüter beschrieben werden.

Als sich Fritz Binder für seine Reise nach Tansania vorbereitet, wird Afrika als ein Ort voller Krankheiten dargestellt. Dies passiert durch eine Auflistung von viele verschiedenen Impfungen, die er vor der Anreise bekommen soll:

Der Impfplan: Tetanusimpfung: o.k.; Diphtherieimpfung: die erste (eine zweite ist erforderlich); Polio: o.k.; Typhusimpfung: o.k.; Hepatits A: die erste (zwei weitere sind erforderlich); Hepatitis B: wie Hepatitis A; Gelbfieber: o.k; Malaria-Phrophylaxe: Die Tablette sind einzunehmen in der Zeit von einer Woche vor der Einreise in das Malariagebiet bis vier Wochen nach Ausreise aus dem Malariagebiet. Zu Urgroßvaters Zeiten gab es keine Impfplan und dementsprechend auch keine Impfungen (Ebd. 142)

Noch in der Gegenwart ist Afrika für Deutsche, wie den Ich-Erzähler, ein Risikogebiet in Sachen Krankheiten. Ihm wird diese lange Liste von Impfungen vorgeschlagen um heil sein Afrikabesuch überleben zu können. Man kann sich kaum vorstellen, dass an diesem Ort Leute wohnen, die sich um die Krankheiten keine großen Sorgen machen. In der Wirklichkeit gibt es aber Millionen von Afrikanern die hier ganz gemütlich leben. Fritz merkt auch, dass zu der Zeit, als sein Urgroßvater in der Vergangenheit nach Afrika gereist ist, keine solchen Impfungen gab. Das heißt aber nicht, dass die Krankheiten nicht da waren. Der Urgroßvater ist tatsächlich bei der zweiten Afrikareise in Sansibar so sehr krank geworden, dass der Expeditionsleiter dachte er überlebe die Krankheit nicht.

Die Organisatoren von dem „Kilimanjaro Benefit Run“ geben den Teilnehmern eine lange Liste für die Reiseapotheke.

Die von den Organisatoren vorgeschlagene Reiseapotheke: Venalitan Salbe (gegen Blutergüsse), Paracetamol (gegen Fieber), schmerzstillende Lutschtabletten (gegen Halsweh), Soventol-Gel (gegen Insektenstiche), Diclofenac-Salbe (gegen Prellungen) Loperamid (gegen Diarrhö), Mobilat (gegen Muskelkater), Schere, Pinzette, Wundstreifen, Pflaster, Mullverbände, elastische Binden, Hansamed-Spray,

Betaisodana-Salbe, Fieberthermometer, Sonnencreme, Mittel gegen Sonnenbrand.
(Ebd. 143f.)

In dieser Liste könnte es sich um Sicherheitsmaßnahmen gegen mögliche Krankheiten und Verletzung bei dem Berglaufen handeln, oder auch um die prävalente negative Wahrnehmung von Afrika als Krankheitsgebiet. Es könnte auch einfach sein, dass die Deutschen Afrika als fremd wahrnehmen und sich gegen die Krankheiten, die dort zu erwarten sind, wehren müssen.

Es werden im Roman auch Details über die medizinischen Vorbereitungen, die Hans Meyer in der Kolonialzeit vor seiner Afrikareise gemacht hat, gegeben:

Meyer rüstete sich in der Berliner Simonsapotheke aus, die seine Reisemedizin nach Doktor Falkensteins Angaben für Tropenreisen zusammenstellte. Morphinum (plus Spritzen), Laudanum, eine alkoholhaltige Opiumtinktur, Arsenikpulver und das bitter schmeckende Chinin standen ganz oben auf Falkensteins Checkliste. Der Forschungsreisende verlangte, die übrigen Medikamente wie Brechschwurz, Spanische Fliegen, Epsomer Bittersalz, Rhabarber, Aloe oder Benzin so weit möglich in bereitsdosierter Form in Ampullen abzufüllen und in einem Blechkoffer zu verstauen. (Ebd. 144)

Afrika war zu Hans Meyers Zeit, sowie in der Gegenwart, ein fremdes Land und die Europäer müssen sich immer medizinisch richtig ausrüsten, um ihre Besuche zu überleben.

Da Tansania in der Gegenwart ein unabhängiges Land ist, muss der Ich-Erzähler vor seiner Einreise ein Visum beantragen. Hier wird das Land als selbstregierend dargestellt, indem nicht einfach jeder der will einreisen darf, sondern nur diejenigen die ein Erlaubnis von der Regierung bekommen haben:

Bestimmungen zur Erlangung eines Visums: Für die Einreise in die Republik Tansania besteht für alle Ausländer eine generelle Visumspflicht. Ausgenommen sind Staatsbürger von der Republik Irland, Ruanda, Rumänien und Commonwealth Länder mit Ausnahme von Großbritannien [...] Meyer und seine Begleiter mussten weder 1888 noch 1889 ein Visum beantragen. (Ebd. 133)

In der Kolonialzeit könnten Hans Meyer und Hagebucher ungehindert von den Einwohnern Tansanias einreisen und dort betreiben was sie wollten.

4.3. Die Darstellung von Afrikanern

Der Roman *Usambara* spielt größtenteils in Ostafrika. Ungeachtet dessen tauchen nur wenige afrikanische Figuren im Roman auf. Die afrikanischen Figuren, die vorhanden sind, spielen Nebenrollen, die keine wichtigen Wirkungen auf die Erzählung zu haben scheinen. Der Autor hat dies in dem Beitrag *Der Erzähler und sein Autor. Nachträgliche Gedanken zu meinem Roman Usambara* rechtfertigt, indem er meint:

Für diese Entscheidung waren zwei Gründe ausschlaggebend. Der erste Grund lag darin, sich einer sogenannten Einfühlungsästhetik zu verweigern. Eine solche Schreibhaltung gegenüber dem Fremden habe ich von Uwe Timm übernommen [...]. Dass mit dieser Darstellung fremder Figuren auch Probleme verbunden sind, war mir beim Schreiben der Arbeit bewusst. Sie sind nach der Publikation von *Usambara* auch benannt worden, am treffendsten in einer Arbeit von Laura Beck. Die Art und Weise meiner Darstellung verstärkte das „Bild des sprach- beziehungsweise widerspruchlosen ‚Fremden‘“, was sich unter anderem daran zeige, dass die Sanitäter „komplett austauschbar“ seien. (Hamann 2010: 205)

Dem Autor ist hier schon bekannt, dass es schwer ist als Europäer für die Afrikaner zu sprechen oder denen eine Stimme zu geben. Gayatri Spivaks Frage „*Can the Subaltern speak?*“ kommt hier in Bezug auf die Afrikaner zu Frage, und scheint meines Erachtens von dem Autor geantwortet zu sein, dass sie nicht sprechen können. Die Afrikaner der Kolonialzeit und die, die in dem gegenwärtigen Erzählstrang des Romans vorkommen, kommen erst durch die europäischen Figuren zur Sprache.

Christof Hamann gibt den zweiten Grund für die Stellung von afrikanischen Figuren in Nebenrollen indem er erklärt, dass durch das Erzählen über seinen Urgroßvater der Ich-Erzähler Fritz Binder Verantwortung für die vergangene Episoden von den Deutschen übernimmt. Es geht also mehr um die deutsche Vergangenheit in Afrika als um die Afrikaner. Weiter meint der Autor:

In Binders Geschichten kommen seine Wünsche und Sehnsüchte nach einer heilen Familie und gleichzeitig seine durchaus egoistischen Interessen zum Vorschein, mit ihrer Hilfe das eigene Selbst aufzupolieren; so wenig ihm einer 1:1-Überlieferung

des Gehörten gelegen ist, so wenig kümmert ihn auch so etwas wie ein moralisch angemessener, ein politisch korrekter Umgang mit dem ihm Fremden: Die Einheimischen, die in den Hagebucherschen Abenteuern auftauchen, und auch diejenigen, die ihm während des Berglaufs auf den Kibo begegnen, sind ihm mehr oder weniger gleichgültig. (Hamann 2010: 207)

Diese Gleichgültigkeit gegenüber Afrikanern kommt klar zum Vorschein als Fritz seiner Freundin Camila von einem Vortrag, den Hans Meyer in Berlin nach seiner ersten Expedition in Afrika gehalten hat, erzählt. Die Überlieferung von dem schon pejorativen Vortrag scheint schlimmer zu sein, dadurch dass Fritz Scherze in dem Vortrag hinzufügt, um Camila zu unterhalten:

Unsre [sic.]Vorstellung von Menschenwürde dürfen wir beim „Neger“ nicht voraussetzen; er sieht in seinem Sklavenverhältnis durchaus nichts Schimpfliches. Du kennst das Zeug auswendig? Mehr oder weniger. Was wir in tausendjähriger Kulturarbeit errungen haben, bis es ganz zu unser geistiges und ethisches Eigentum geworden ist, das können wir dem „Neger“ nicht von heute auf morgen anziehen wollen wie ein neues Kleid, das sofort passen soll. [...] Gewiss ist der Neger ein Kind von sanguinischem Temperament und ganz unfertigem Charakter. Aber erstens werden Kinder nicht allein durch gutes Beispiel und schönes Reden erzogen, sondern sie müssen arbeiten lernen und und zur arbeit angehalten werden; und zweitens handelt es sich in unserm Fall nicht um die Erziehung der einzelne Individuen, unter welchen sich wohl besonders begabten Naturen in einem kurzen Menschenleben europäische Gesittung und Gesinnung aneignen können, sondern um die Erziehung der ganzen „Negerrasse“, die nur in generationsweiser geistiger und ethischer Verelendung...Nein, Veredelung. Sorry, blöder Scherz, natürlich in Veredelung einem höheren Ziel zugeführt werden kann. Wir müssen arbeiten, soll es der „Neger“ nicht auch? Nicht in den verborgenen Mineralschätzen des Erdbodens, nicht in den freien Erzeugnissen des Pflanzen- und Tierreiches, sondern in der latenten Arbeitskraft des Negers liegen die ungeheuren Reichtümer... Danke ... das reicht. Und dein Urgroßvater, das war also ein ganz anderer? Nur auf Bewegung aus und auf seine Blume? Irgendwie schon. Aber zugegeben: Ein Engel war er auch nicht (Ebd. 84f.).

Fritz Binder hat Meyers Vortrag auswendig gelernt, wahrscheinlich, weil es ihn interessiert, wie sein Urgroßvater die Afrikaner wahrgenommen hat. Fritz sagt seiner Freundin, dass Hagebucher verglichen mit Hans Meyer auch kein Engel war. Das damalige Bild von Afrikanern, wie es hier durch Meyers Worte zu erfahren ist, war gar nicht positiv. Dass Fritz dieses Bild auch in der Gegenwart weiterträgt, kann zeigen, dass er immer noch so niedrig über Afrikaner denkt. Er kritisiert das von Meyer geteilte Bild von Afrikanern nicht, sondern teilt es Camila und anderen die ihm zuhören einfach mit. Camila hingegen ist kritisch gegenüber der ganzen Erzählung.

Camila wirft Fritz zum Beispiel vor, dass er die Erzählungen verschönt und die Völkermorde, die die Deutschen wahrscheinlich in Afrika während ihres Eroberungstriebes durchgeführt haben, verschweigt:

Das sei doch völliger Unsinn, ereiferte sie sich, wenn sich das so ereignet habe, fresse sie einen Besen, überhaupt handle es sich bei dem, was ich erzähle, um krasse Schönfärberei, die Weißen hätten die Schwarzen abgeschaltet, das müsse doch wenigstens mal erwähnt werden. Außerdem denunzierte sie meine Geschichte als Stille Post: Vom Urgroßvater zu Mutter zu mir zu ihnen (Ebd. 100)

Camila merkt hier, dass Fritz gar nichts von den vielen Afrikanern, die von den deutschen Kolonialisten umgebracht wurden, erzählt, und deswegen kann sie ihm nicht glauben. Durch Camila zeigt der Autor, dass die Geschichte auch korrumpiert werden kann, indem einige Aspekte der Geschichte überliefert werden, während andere Aspekte, besonders die, die der Gruppe, die die Erzählung weitergeben nicht zugunsten sind, verschwiegen werden.

Hans Meyer wird im Roman als Rassist schlechthin dargestellt. Gegenüber Afrikanern handelt und spricht er durchaus abwertend. Er beschreibt Afrikaner zum Beispiel als „räuberische Negerstämme“. Fritz beschreibt ihm in seine Erzählungen:

Es war einmal ein Dr. Meyer. Der sprach in einem Vortrag von seinen Erfahrungen mit Arabern. Sie seien Sklavenhändler, ja, ja, geschenkt, aber, und an dieser Stelle erhob Dr. Meyer seine Stimme, letztendlich sei es ihnen gelungen, unter den räuberischen Negerstämmen mit eiserner Faust Ordnung zu schaffen, und zwischen Sansibar und dem Tanganyika könne der Reisende heute unangefochten mit Spazierstock dahinwandern (Ebd. 201)

Während Meyer die Araber lobt, stellt er die Afrikaner nieder. Obwohl die Afrikaner während des Araberaufstands unter arabischer Führung handelten, sieht Meyer etwas Positives bei den Arabern und nur Negatives bei den Afrikanern. Es stellt sich aus, dass er gar nichts Positives für Afrikaner übrig hat. Für ihn sind Afrikaner weit hinter anderen Rassen in Sachen Zivilisation.

Obwohl Meyer bei seiner Expeditionen auf die Afrikaner sehr angewiesen ist, handelt er mit ihnen sehr betrügerisch. Die Geschenke zum Beispiel, die er für die afrikanischen Häuptlinge mit aus Deutschland bringt, sind größtenteils Kramsachen:

[...] Geschenke für die Häuptlinge in Dschagga: 25 kaputte Uhren, 18 kleine Spielzeugtelefone, 43 Taschenmesser mit abgebrochenen Klingen, Uniformknöpfe, 13 bunte Regenschirme, 300 Pfund verschiedene Glasperlen, 19 Steinschlossflinten, 150 Pfund Salz plus eine Nähmaschine für Mareale. (Ebd. 146)

Von den Häuptlingen bekommen Hans Meyer und die andere europäische Entdecker Proviant und starke afrikanische Männer die ihnen bei der Besteigung des Kilimandscharo behilflich sind. Der Wert von dem was die Europäer als Geschenke aus Europa mitgebracht haben gleicht im Großen und Ganzen nicht dem was sie dafür bekommen. Hier kommt es wieder zu reiner Ausbeutung. Die Häuptlinge bekommen nutzlose Dinge wie Kaputte Uhren und bunte Regenschirme, die am besten als Schmucksachen benutzt werden können.

Als Fritz nach Tansania fliegt, sitzt er neben einem Tansanier und unterhält sich mit ihm, um mehr über „Afrika“ und Afrikaner zu erfahren. Ihre Konversation wirft viel Licht darauf, was Fritz von Afrikanern denkt und wie der Tansanier sich selbst wahrnimmt.

Der Schwarze fragt mich, nachdem ich ihn erneut von seinem Platz aufgescheucht habe, ob er in Dar es Salaam ein internationaler Gymnastikwettbewerb stattfindet. No, no. Ob er denn nicht vom Kilimandscharo Benefit Run gehört habe. Nein, aber er kehrte eben von einem sechsmonatigen Aufenthalt an einer Chicagoer Universität zurück, wo er Forschungen im Bereich Chemie betrieben habe. Er wisse daher wenig von den Vorgängen in seiner Heimat. Gewöhnlich arbeite er an einem Institut in Dar es Salaam, an dem Kenntnisse traditioneller Medizin, vor allem über Heilkräuter, gesammelt würden. Wir stellen uns einander vor. Seinen ungewöhnlichen

Vornahmen Ephraim, führt er darauf zurück, dass er Katholisch sei und seine Eltern wie viele Katholiken in Tansania die Namen von Heiligen für ihre Kinder wählen. Auf den höchsten Berg Afrikas ist er nicht gestiegen, und es hört sich nicht danach an, als brenne er darauf, es zu tun. Why are you going up there (Ebd. 160)

Fritz erwartet, dass Ephraim automatisch vom "Kilimanjaro Benefit Run" weiß, und dass er als Tansanier schon mal auf dem Kilimandscharo gewesen sei. Es stellt sich aber heraus, dass Ephraim lange nicht in Tansania gewesen ist und auch, dass er keine Interesse für den Berg hat. Fritz muss seine Stereotypen zu Afrikanern schnell anpassen und auch merken, dass es Afrikaner gibt, die wie Ephraim ausgebildet sind, und nichts mit dem Afrika zu tun haben, nachdem er sich sehnt, nämlich den Kilimandscharo. Ephraim wundert sich sogar warum Fritz so sehr den Berg erklimmen möchte. Als Fritz erklärt, dass er den Fußstapfen seines Urgroßvaters folgt, ist Ephraim erstaunt, dass es in Deutschland ein geläufiger Ritus sei.

Fritz spottet aber Ephraims Vorname. Er findet es ungewöhnlich, dass Afrikaner solche Vornamen haben. In einer anderen Szene im Roman macht er sich lustig über die Namen von seinen zwei Sanitätern Ladislaus und Immanuel:

Ich werde meine Helfer mit ihrem Namen anreden, um ihnen Beweis meiner Zurechnungsfähigkeit zu geben, meines korrekt arbeitenden Gedächtnisses. [...] Immanuel Ladislaus, sage ich, dann lache ich unwillkürlich los und muss zugeben, dass in dem Lachen eine gewisse Schadenfreude über diesen ungarischen, heiligen Namen mitschwingt. [...] (Ebd. 220)

Die Schadenfreude, die Fritz wegen diesen europäischen Namen empfindet, kommt daher, dass er erkennt, dass die Europäer Afrika so durch und durch kolonisiert haben, dass die Afrikaner sie nicht mehr los werden können. Afrikaner haben sogar europäische Namen übernommen und tragen sie als eigene.

In einer Szene, in der Fritz den Kilimandscharo bewundert, kommt es zu einer interessanten Situation zwischen ihm und einer Gruppe von afrikanischen Kindern:

Passanten versammeln sich um mich. Ein Mann erkundigt sich auf Englisch, ob alles in Ordnung mit mir sei. Oh yes, everything is fine. Warum ich mir den Berg anschau, werde ich gefragt. I will run up there. Die Kinder in der Menschentraube klatschen in

die Hände und Rufen etwas, das sich wie Wow anhört, dann streckte sie mir ihre Hände entgegen. Verunsichert gebe ich ihnen etwas Kleingeld. (Ebd. 174)

Hier kommt es zu der Darstellung von Afrikanern in der Gegenwart als arme und bettelnde Leute. Fritz scheut sich nicht davor den Kindern Kleingeld zu geben, weil er automatisch glaubt, dass sie betteln als sie ihm ihre Hände entgegen strecken. Es kann aber auch gut sein, dass die Kinder einfach von einem Weißen begeistert waren und ihn berühren wollten. Fritz gibt den Kindern Kleingeld, wahrscheinlich, weil er von der Armut in Afrika gehört hat, er erwartet also stereotypisch arme Afrikaner zu begegnen.

Bei dem Berglauf spielen Afrikaner wiederum alte koloniale Rollen. Die Afrikaner werden degradiert indem sie als Träger für den europäischen Läufer arbeiten. Es scheint als habe sich die Lage der Kolonialzeit, wo Afrikaner als sklavische Träger für die Entdecker gearbeitet haben, bis in die Gegenwart nicht geändert. Auch in Sachen Zivilisation merkt der Ich-Erzähler wie sich die Afrikaner in der Gegenwart anders als die Europäer benehmen:

Vor den Latrinen hat sich im Vorraum eine Schlange von stumm Wartenden gebildet, die bis hinaus ins Freie reicht. Allesamt Weiße, die Schwarzen kacken woanders. [...] (Ebd. 230)

Was von Europäern als selbstverständlich vorgenommen wird, also zur Latrine gehen, wird unter den Afrikanern nicht gemacht. Der Ich-Erzähler merkt diesen Unterschied und stuft wahrscheinlich die Afrikaner niedriger als die Europäer ein.

Das Thema Neokolonialismus spielt im Roman eine große Rolle. Durch den Wettlauf, an dem Fritz teilnimmt, ist es klar zu sehen wie die Deutschen im unabhängigen Tansania noch großen Einfluss haben. Offiziell heißt es, dass der „Kilimanjaro Benefit Run“ Geld sammeln soll, um die Gletscher auf dem Kilimandscharo vor dem Schmelzen zu schützen. Der Wettlauf entpuppt sich aber als eine reine politische und wirtschaftliche Unternehmung, bei der die Europäer viel mehr als die Afrikaner oder der Berg profitieren. Fritz merkt zum Beispiel, dass viele Journalisten, die daran zu erkennen sind, dass sie andauernd in Ihre Handys reden, vor Ort sind. Für diese Journalisten sind die Ereignisse am Ende des Wettlaufs von Interesse:

Der Ex-Außenminister fliegt per Hubschrauber ein. Er joggt eine ziemliche Strecke mit offenem Mantel neben den Läufern her und wünscht jedem, der in seine Nähe kommt, per Handschlag viel Glück, mit Vorliebe den wenigen Schwarzen, denen er geradezu nachstellt. Auch mir schüttelt er die Hand und gesteht: Also, so etwas würde ich mir nicht zutrauen, chapeau! (Ebd. 191)

Der Ex-Außenminister, der hier bei dem Wettlauf mitwirkt, will ein großes Ereignis für die Journalisten schaffen, indem er mit dem Hubschrauber hinfliegt und so tut als laufe er mit den Teilnehmern mit. Er bevorzugt sogar den schwarzen Läufern die Hand zu schütteln, weil das in Zeitungsbildern eine starke Wirkung haben wird. Bei Fritz gibt er zu, dass er sich den Marathonlauf nicht zutrauen würde. Dies obwohl er dafür sehr plädiert hatte.

Es geht wirklich darum Geld aus diesem Sporttourismus zu machen. Die Deutschen, die alles Organisieren, arbeiten zusammen mit Großkonzernen wie in diesem Fall „Kili Premium Lager“, der einzige tansanische Sponsor des Berglaufs. Es wird nur vorgetäuscht, dass die Weißen sich sehr um den Berg kümmern. Wirklich geht es vielmehr um Geschäft durch Sporttourismus wie es sich in der folgenden Szene herausstellt:

Sie feiern nicht den Kenianer, einen der Alibischwarzen, der stets nach dem Startschuss auf und davon spurtete, sie feiern die Startnummer 137, einen Weißen, der mir nie auffiel, kein einziges Mal in den vergangenen vier Tagen. Wahrscheinlich ein dilettantischer Läufer, der davon profitierte, dass ihm die dünne Luft nichts ausmachte und daher das Feld von hinten aufrollen konnte. [...] (Ebd. 236)

Obwohl der Lauf in Tansania stattfindet, ist gar nicht die Rede von tansanischen Läufern. Auch der afrikanische Läufer aus Kenia wird am Ende nicht gefeiert. Es geht vielmehr um die Weißen und ihre kapitalistische Ziele.

5. SCHLUSSFOLGERUNG

Im Rahmen dieser Arbeit wurde die Afrikabilder und Stereotypen im Roman Usambara anhand postkolonialer Literaturtheorie beschrieben und mittels Diskursanalyse analysiert.

Anstoß gebend für die Analyse eines Afrika-Romans, der in Ostafrika spielt, war die Notwendigkeit sich mit der fast vergessenen kolonialen Geschichte Deutschlands in Afrika zu beschäftigen. Durch diese Analyse konnte sowohl die Handlungen von Deutschen in Ostafrika in der Kolonialzeit als auch die gegenwärtigen Interessen Deutschlands in Tansania diskutiert werden.

Die erste Frage dieser Arbeit beschäftigte sich damit, welche Afrikabilder in dem Roman zu finden sind. Es hat sich durch den zweiten Erzählstrang herausgestellt, dass es in Afrika noch in der Gegenwart Spuren von Neokolonialismus gibt. Dies wird zum Beispiel durch kapitalistische Unternehmungen wie Sport-Tourismus unternommen. In der Analyse hat diese Arbeit gezeigt, dass es den Deutschen in Tansania nicht wirklich von Interesse ist, die Gletscher auf den Kilimandscharo zu retten, sondern es viel mehr um ihre kapitalistischen Interessen geht. Der Ich-Erzähler merkt, wie alles bei dem Wettlauf grandios gemacht wird, damit die anwesenden Journalisten groß davon berichten können. Die Afrikaner die in dem „Kilimanjaro Benefit Run“ teilnehmen sind weniger wert als den europäischen Läufer und werden nicht gefeiert. Alte koloniale Hierarchien werden auch weitergeführt, dadurch dass Afrikaner als Träger für die Europäer noch in der Gegenwart angestellt werden, es fehlen nur die Nilpferdpeitschen.

Durch die Fiktionalisierung von Hans Meyers und Oscar Baumanns Reiseberichten, hat der Autor eine „Rewriting“ gemacht und dadurch einen „postkolonialen Blick“ auf diese Reiseberichte geworfen. Dies hat die zweite Frage dieser Arbeit beantwortet. Die Stereotypen von den Europäern in der Kolonialzeit sowie die des gegenwärtigen Protagonisten werden im Roman hervorgebracht. Als Hauptmotive für Usambara nahm sich Hamann die historische Erstbesteigung des Kilimandscharos und die Entdeckung des Usambaraveilchens. Diese Ereignisse der Kolonialzeit haben Spuren in der Familie der Protagonisten hinterlassen, sodass Fritz Binder, der Urenkel des Entdeckers Leonhard Hagebucher, in der Gegenwart nach Afrika reist, um seine Afrikafetisch endlich zu befriedigen.

Der Leser sieht wie egozentrisch die Entdecker in der Kolonialzeit gehandelt haben. In der Geschichte gilt es, dass die Europäer nach Afrika gereist sind, um den Kontinent zu zivilisieren. Es zeigt sich aber, dass sie aus persönlichen Gründen wie das anlangen nach Berühmtheit auf der Reise waren. Auch in der Gegenwart reist der Ich-Erzähler nach Afrika, nicht weil ihm der Schnee auf dem Kilimandscharo am Herzen liegt, sondern wegen seiner eigenen Fantasien.

Es gibt kaum deutschsprachigen Afrika-Romanen aus Tansania, die von afrikanischen Autoren verfasst wurden, die der Kolonialzeit Deutschlands in Ostafrika behandeln. Die Afrikaner haben also in diesem Fall für sich kaum gesprochen und gelten noch als Subalterne. Der Autor Christof Hamann hat es vermieden für die Afrikaner zu sprechen, hat aber durch die eingesetzte europäische Protagonisten das gegenwärtige Bild Afrikas kritisch dargestellt. Er hat durch die „Rewriting“ von Szenen der Kolonialzeit, die alte Beziehung zwischen Afrikanern und Europäern demonstriert. Diese haben klar gezeigt, dass die Europäer an der Macht waren und wie sie die Afrikaner nieder gestellt haben. Es besteht noch eine Fortsetzung von Stereotypen in dem gegenwärtigen Bild Afrikas, die durch den Ich-Erzähler und Protagonist Fritz Binder zu erfahren ist.

Meines Erachtens hat Christof Hamann sich in seinem Roman Mühe gegeben ein balanciertes Afrika-Bild darzustellen. In dem Roman kommt sowohl die negative, als auch die positive Seite Afrikas vor. Afrika wird von einer Figur als Saustall betrachtet und von einer anderen als Paradies wahrgenommen. Er hat sowohl rassistische Figuren wie Hans Meyer, der Afrikaner als kindlich und unzivilisiert betrachtet, sowie andere Europäer wie Oscar Baumann, der eine afrikanische Frau sehr hoch lobt, einmontiert. Afrikanische Figuren, die im Roman zu finden sind, sind auch realitätsnah. Der eine Tansanier Ephraim, den der Ich-Erzähler im Flugzeug begegnet, ist sehr ausgebildet und zeigt durch seinen Name, dass er nicht traditionell afrikanisch ist, sondern hybrid. Immanuel und Ladislaus die für Fritz als Sanitäter bei dem Berglauf arbeiten, tragen auch keine afrikanischen Namen. Diese zwei Sanitäter arbeiten fast wie die Träger, die europäischen Entdecker in der Kolonialzeit gedient haben.

6. LITERATURVERZEICHNIS

Primärliteratur

Hamann, Christof (2007). Usambara. Roman. Göttingen: Steidl Verlag.

Sekundärliterature

Reiseberichte

Baumann, Oscar (1890). In Deutsch-Ostafrika während des Aufstandes. Reise der Dr. Hans Meyer'schen Expedition in Usambara. Wien: Eduard Hölzel.

Meyer, Hans (1893). Ostafrikanische Gletscherfahrten. Die Ersteigung Des Kilimandscharo Und Forschungsreisen Im Kilimandscharo-Gebiet. Leipzig: Duncker & Humblot.

Weitere Sekundärliteratur

Ashcrof, Bill / Griffiths, Gareth / Tiffin, Helen (1989): The Empire Writes Back. Theory and Practice in Post-Colonial Literatures. London/New York.

Assmann, Aleida (1999). Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck.

Assmann, Aleida (2006). Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Bachtin, Michail M.: Formen der Zeit im Roman. Untersuchungen zur historischen Poetik. Frankfurt/M. 1989 (= Fischer)

Bay, Hansjörg (2012). Literarische Landnahme? Um-Schreibung, Partizipation und Wiederholung in aktuellen Relektüren historischer „Entdeckungsreisen“. In: Ders./Wolfgang Struck (Hg.): Literarische Entdeckungsreisen. Vorfahren – Nachfahrten – Revisionen. Wien/Köln/Weimar: Bohlau.

Beck, Laura (2011). Kolonialgeschichte(n) neu schreiben. Postkoloniales Rewriting in Christof Hamanns „Usambara“. Marburg: Tectum Verlag.

Becker, Felicitas/ Jigal, Beez (Hrsg.) (2005). Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905-1907, Berlin: Christof Links Verlag.

- Bhabha**, Homi K. (1994). The Location of Culture.London: Routledge.
- Castro Varela**, María do Mar/Dhawan, Nikita (2015): PostkolonialeTheorie. Eine kritische Einführung. Bielefeld.
- Davidson**, B. (1987).Africa in Historical Perspeticve. In Africa: South of the Sahara 1988.London: Europa Publications Limited.
- Diallo**, Moustapha (2012). „Literarischer Postkolonialismus-Diskurs: Afrika in der Gegenwartsliteratur“. In: Hofmann, Michael und Morrien, Rita (Hrsg.) Deutsch-afrikanische Diskurse in Geschichte und Gegenwart: Literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektive. Amsterdam – New York. Rodopi. 200.
- Dulko**, E., Kaufmann, M., Jansen, L.,Weule, W,(2013). Afrikabilder Dokumentation einer Tagungsreihe zum Afrikadiskurs in den Medien und zum Alltagsrassismus in Deutschland. Bremen: Universität Bremen.
- Dunker**, Axel (2012). Es ist eine Frage des Gedächtnisses.Relektüren historischer und literarischer Texte in Christof Hamanns Roman Usambara. In: Hansjörg Bay/Wolfgang Struck (Hg.): Literarische Entdeckungsreisen.Vorfahren – Nachfahrten – Revisionen. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Foucault**, Michel (1991):Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt a. M: Springer Verlag.
- Göttsche**, Dirk (2013). Remembering Africa.The Rediscovery of Colonialism in Contemporary German Literature.New York: Rochester.
- Göttsche**, Dirk et al. (Hrsg.) (2017). Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Deutschland: Springer Verlag.
- Grimm**, Florian (2008).Reise in die Vergangenheit, Reise in die Fantasie? Tendenzen des postmodernen Geschichtsromans.Frankfurt am Main: P. Lang.
- Gründer**, Horst (2012). Geschichte der deutschen Kolonien. Paderborn: UTB GmbH.
- Gymnich**, Marion (2006): „Writing back“ als Paradigma der postkolonialen Literatur. In: Dies./Birgit Neumann/Ansgar Nünning (Hg.): Kulturelles Wissen und Intertextualität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien zur Kontextualisierung von Literatur. Trier 2006.

- Hamann, Christof** (2010). Der Erzähler und sein Autor. Nachträgliche Gedanken zu meinem Roman „Usambara“ In: Literatur für Leser. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften.
- Hamann, Christof/Honold, Alexander** (2009). Ins Fremde schreiben. Zur Literarisierung von Entdeckungsreisen in deutschsprachigen Erzähltexten der Gegenwart. In: Dies. (Hg.): Ins Fremde Schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen. Göttingen. Poesis.
- Kreutzer, Eberhard** (1995). Theoretische Grundlagen postkolonialer Literaturkritik. In: Ansgar Nünning (Hg.): Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung. Trier.
- Kundrus, Birthe** (2003). Moderne Imperialisten. Das Kaiserreich im Spiegel seiner Kolonien. Köln: Böhlau.
- Lorenz, Matthias N** (2014): Kracht, Coppola und Conrad. Intertextualität als Rassismuskritik in Imperium und Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten. In: Carlotta von Maltzan (Hg.): Acta Germanica. German Studies in Africa 42
- Lützeler, Paul Michael** (Hg.) (1997): Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt. Frankfurt a. M.
- Lützeler, Paul Michael** (Hg.) (1998): Schriftsteller und „Dritte Welt“. Studien zum postkolonialen Blick. Tübingen.
- Marchart, Oliver** (2007). Der koloniale Signifikant. Kulturelle ›Hybridität‹ und das Politische, oder: HomiBhabha wiedergelesen. In: Meike Kröncke/Kerstin Mey/Yvonne Spielmann (Hg.): Kultureller Umbau. Räume, Identitäten, Re/Präsentationen. Bielefeld.
- Oloukpona-Yinnon, Adjai, Yigbe, Dotsé** (éds.) (2007). Reiseliteratur und Wahrnehmung der Fremdheit am Beispiel Afrikas. Beiträge in Deutsch, Englisch & Französisch aus dem Internationalen Humboldt-Kolleg in Lomé, 04. – 08. Dezember 2007. Lomé, PUL (Presses de l'Université de Lomé).
- Osthues, Julian** (2017). Literatur als Palimpsest. Postkoloniale Ästhetik im deutschsprachigen Roman der Gegenwart. Bielefeld.

Ruckaberle, Axel (Hg.) (2006). Metzler Lexikon Weltliteratur. 1000 Autoren von der Antike bis zur Gegenwart. Band 1, A-F. Stuttgart.

Spivak, Gayatri (2008) (engl.1985) Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Übers. von Alexander Joskowicz/Stefan Nowotny. Wien.

Zimmerer, Jürgen (Hg.) (2013). Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Internetquellen

Neuhaus, Stephen (2007): Die Furche: Literaturkritik: Usambara – 42/2007
<http://www.furche.at/system/downloads.php?do=file&id=318>

Wagner, Birgit (2009). Kulturelle Übersetzung. Erkundungen über ein wanderndes Konzept. In: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/postcol/Bwagner2.pdf>.

Filme

Die Reiter von Deutsch Ostafrika . Unter der Schirmherrschaft des Reichskolonialbundes. 1934. Produktionsland: Deutschland .Regie: Herbert Selpin.

Das Weltreich der Deutschen. 2010. Produktionsland: Deutschland. Regie: Sebastian Denhard.